Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. —.90 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus Schwerte-Ruhr
Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 211. Donnerstag, den 9. September 1915. 47. Jahrgang.

Großfürst Nikolajewitsch ist abberufen.

Der Zar übernimmt den Oberbefehl. — Die Besetzung von Wolkowisk.

Siegreiches Vordringen über die galizische Grenze.

Wechsel im russ. Ober-Kommando

Armeebefehl des Zaren.

WTB **Petersburg**, 9. Sept. Der Armeebefehl, der aus dem Hauptquartier, 5. September, datiert und vom Zaren gezeichnet ist, besagt:

Heute habe ich den Oberbefehl über alle Streitkräfte zu Lande und zu Wasser auf den Kriegsschauplätzen übernommen. Mit festem Vertrauen auf die Gnade Gottes und mit der unerschütterten Sicherheit auf den endlichen Sieg werden wir unsere heilige Pflicht, das Vaterland bis aufs äußerste zu verteidigen, erfüllen und Rußland keine Unehre machen.

Nikolais Ende!

WTB **Petersburg**, 9. Sept. (Nichtamtlich.) **Der Zar hat bei der Übernahme des Oberbefehls den bisherigen Generalissimus, Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch, zum Vizekönig des Kaukasus und Oberbefehlshaber der Kaukasusarmee ernannt.**

Großfürst Nikolaus' Abschied von der Armee.

:: Der Großfürst Oberbefehlshaber Nikolaus richtete an die Truppen den nachfolgenden Tagesbefehl:

„Tapferes Heer und Flotte! Heute stellt sich euer erhabener oberster Kriegsherr, der Kaiser, an eure Spitze. Ich verbeuge mich vor dem Heldenmut, den ihr länger als ein Jahr bewiesen habt, und bringe euch meinen herzlichsten und heißesten Dank. Ich glaube fest, daß ihr jetzt, da der Zar, dem ihr euren Eid geschworen habt, euch führt, neue, nie zuvor gesehene Waffentaten vollbringen werdet. Ich glaube, daß Gott von heute ab **seinem Auserwählten, dem Zaren**, seine allmächtige Hilfe verleihen und euch zum Siege führen wird.

Generaladjutant Nikolaus."

Der Zar richtete bei der Uebernahme des Oberbefehls einen Erlaß an den Großfürsten, um ihm für seine Dienste zu danken und ihn gleichzeitig zum **„Unterkönig von Kaukasien"** zu ernennen.

Rußland wird nicht müde, zu hoffen.

Kopenhagen, 8. Sept. Die „Daily Mail" meldet aus Petersburg: Die letzte große Kriegsrede des Zaren und seine unmittelbar danach erfolgte Abreise nach der Front werde allgemein als ein Wendepunkt der Operationen an der Ostfront angesehen. Die höchsten Kommandostellen liegen jetzt in Händen von vier Männern, die durch eiserne Tüchtigkeit und Energie emporgekommen sind, und die bereits das Vertrauen des Heeres und der Nation besitzen.

Der Zar und Poincaree.

Paris, 8. Sept. (Meldung der Agence Havas). Der Zar hat gestern folgendes Telegramm an den Präsidenten Poincaree gerichtet: „Indem ich mich heute an die Spitze meiner tapferen Armee stelle, liegt es mir besonders am Herzen, Ihnen die aufrichtigsten Wünsche auszudrücken, welche ich für die Größe Frankreichs und den Sieg seiner ruhmreichen Armee hege!" Die Antwort Poincarees lautet: „Ich weiß, daß Ew. Majestät, indem Sie selbst das Kommando über die heroischen Armeen übernehmen, den den verbündeten Nationen aufgezwungenen Krieg bis zum endlichen Siege fortzusetzen gedenken. Ich sende Ew. Majestät im Namen Frankreichs die wärmsten Wünsche."

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 8. Sept. 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine Anzahl feindlicher Schiffe erschien gestern früh vor **Middelkerke** und beschoß vormittags **Westende** und nachmittags **Ostende.** Vor dem Feuer unserer Küstenbatterien zogen sich die Schiffe wieder zurück. Bemerkenswerter Schaden ist nicht angerichtet. In Ostende wurden zwei belgische Einwohner getötet, einer verletzt.

An der **Front** verlief der Tag im übrigen ohne bemerkenswerte Ereignisse.

Ein bewaffnetes französisches Flugzeug wurde nördlich von **Le Mesnil** (in der Champagne) von einem deutschen Kampfflieger abgeschossen. Es stürzte brennend ab; die Insassen sind tot.

Ein feindlicher Fliegerangriff auf **Freiburg** im Breisgau blieb ergebnislos.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls von Hindenburg.

In der Gegend von **Dauksewas** sind unsere Abteilungen in weiterem Vorgehen.

Truppen des Generals v. **Eichhorn** setzten sich nach Kampf in den Besitz einiger Seeengen bei **Troky-Nowe** (südwestlich von Wilna).

Zwischen **Jeziory** und **Wolkowisk** schreitet der Angriff vorwärts. **Wolkowisk** selbst und die Höhen östlich und nordöstlich davon sind genommen. **Es wurden 2800 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet.**

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

In Gegend von **Icabelin** (südöstlich von Wolkowisk) ist der Feind geworfen.

Weiter südlich ist die Heeresgruppe im Vorgehen gegen die Abschnitte der **Zelwianka und Rozanka.** Nordöstlich von **Pruzana** dringen österreichisch ungarische Truppen durch das Sumpfgebiet nach Norden vor. Es wurden rund **1000 Gefangene** gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Kämpfe an der **Jasiolda** und östlich von **Drohiczyn** dauern an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe bei **Tarnopol** sind abgeschlagen.

Weiter südlich in Gegend westlich von **Ostrow** ist ein Vorbrechen des Feindes durch den Gegenstoß deutscher Truppen zum Stehen gebracht.

—=—

Die heutige russische Veröffentlichung über die Niederlage von 2 deutschen Divisionen, die Gefangennahme von 150 Soldaten und die Eroberung von 30 deutschen Geschützen und vielen Maschinengewehren ist **frei erfunden. Kein deutscher Soldat ist auch nur einen Schritt gewichen, kein Geschütz oder Maschinengewehr ist den Feinden in die Hände gefallen.** Hingegen warf der erwähnte Gegenstoß deutscher Regimenter den vordringenden Feind weithin zurück. Eines derselben machte 250 Gefangene.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

:: **Wien**, 8. September.

Russischer Kriegsschauplatz.

Im wolhynischen Festungsgebiet blieb gestern die Lage unverändert. Einige russische Gegenangriffe brachen unter unserem Feuer zusammen. Weiter südlich hat unser Sieg bei Podkamien und Radziwilow den Feind in einer Ausdehnung von 90 Kilometern zum Rückzuge hinter die Ikwa gezwungen. Unsere Truppen verfolgen. Am Sereth kam es zu erbitterten Kämpfen. Der Gegner brach mit überlegenen Kräften aus seinen bei Tarnopol und Strusow eingerichteten brückenkopfartigen Verschanzungen hervor. Die bei Tarnopol vordringenden Russen wurden durch einen Gegenangriff deutscher Truppen zurückgeworfen. Im Raume westlich und südwestlich von Trembowka ist der Kampf noch im Gange. Nächst der Sereth-Mündung erstürmten die unter dem Befehl der Generale Benigni und Fürst Schönburg stehenden k. und k. Truppen die feindliche Stellung nordwestlich von Szuparka, wobei 20 russische Offiziere und 4400 Mann gefangen genommen und 7 Maschinengewehre erbeutet wurden. Bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften an der Jasiolda nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Raume des Kreuzbergsattels trat nach der vorgestrigen Niederlage der Italiener Ruhe ein. Ihre Verluste waren größer, als anfänglich angenommen wurde. Beim Aufräumen des Gefechtsfeldes zählten unsere Truppen allein vor der Pfannspitze, der Cima Frugnoni und dem Eisenreichkamme über 400 Feindesleichen. Die Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz ist durchaus unverändert. Im Abschnitte Tolmino wiesen unsere Truppen heute früh einen feindlichen Vorstoß gegen den vorspringenden Teil der Karsthochfläche zurück. Italienische Infanterie, die sich östlich Vermigliono vorarbeiten wollte, wurde mit Handgranaten verjagt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die dritte Kriegsanleihe.

Wie helfen uns bei der Zeichnung auf die Kriegsanleihe die Darlehnskassen?

Wer keine Geldmittel, wohl aber Wertpapiere besitzt, dem können die Darlehnskassen helfen. Sie geben auf die Wertpapiere Darlehen. In Höhe des dargeliehenen Geldes kann man sich dann an der Zeichnung beteiligen.

Soll man die Zeichnung nicht lieber unterlassen, wenn man Geld dazu erst borgen muß?

Wenn man zum Zwecke der Zeichnung auf die Kriegsanleihe die Darlehnskassen angeht, so ist dies gerechtfertigt. Denn durch die Beteiligung an der Zeichnung nützt man den Interessen des Vaterlandes. Lediglich durch Zeichner, die **Bargeld** besitzen, lassen sich Milliardenbeträge kaum aufbringen. Bei Friedensanleihen treten den Barzeichnern diejenigen hinzu, die das zur Zeichnung erforderliche Geld durch Verkauf von Wertpapieren flüssig machen. In Kriegszeiten ist ein solcher Verkauf ausgeschlossen. Hier treten die Darlehnskassen ein und sorgen durch ihre Beleihungen dafür, daß diese breiten Zeichnerschichten im Interesse des Anleiheerfolges und in ihrem eigenen Interesse nicht fern zu bleiben brauchen.

Wie schneidet der Zeichner ab, wenn er auf Borg zeichnet?

Die Aussichten des Zeichners, ob er nun Barzeichner ist oder das zur Zeichnung nötige Geld borgt, hängen wesentlich vom Ausgange des Krieges ab und lassen sich daher mit voller Sicherheit nicht übersehen. Das aber steht fest, daß, wenn die Barzeichner ein aussichtsreiches Geschäft darin erblicken, die Kriegsanleihe mit 99% zu erwerben, das Geschäft auch für die Borgzeichner vorteilhaft ist, wenn sie sich den Ankauf nicht 99%, sondern 99,25% kosten lassen. Diese 25 Pfg. nämlich sind es, die derjenige mehr aufzuwenden hat, der bei der Darlehnskasse borgt und sich mit der Abstoßung seines Darlehns sogar **ein volles Jahr** Zeit läßt. An die Darlehnskassen sind 5¼% Zinsen zu zahlen, während die Anleihe rund 5% erbringt. Das bedeutet den geringen Verlust von ¼% gleich 25 Pfg. für ein Jahr. Da nach den entgegenkommenden Bedingungen der Darlehnskassen jederzeitige Rückzahlung, auch Rückzahlung in Teilbeträgen gestattet ist, wird der Verlust in weitaus den meisten Fällen noch hinter 25 Pfg. zurückbleiben.

Wer zwar verpfändbare Wertpapiere besitzt, aber keine Geldeingänge zu erwarten hat, aus denen er das Darlehen zurückzahlen könnte, kann und soll auch er sich an der Zeichnung beteiligen?

Die Darlehnskasse wird den Darlehnsnehmer wegen der Rückzahlung nicht drängen; aber allerdings: schließlich muß die Rückzahlung erfolgen. Die Mittel dazu würden alsdann aus dem Verkauf der verpfändeten Wertpapiere oder aus dem Verkauf der gezeichneten Kriegsanleihe zu gewinnen sein. Es kann hierbei natürlich eintreten, daß die Kurse zu der Zeit, wo man das Darlehn der Darlehnskasse zurückzahlen will oder muß, ungünstig stehen, so daß bei dem Verkauf ein Verlust entsteht. Damit muß gerechnet werden, und wer die Verlustmöglichkeit scheuen muß, wird die Zeichnung unterlassen. Manchen erscheint indessen das Risiko annehmbar, zumal nach der günstigen Kursentwicklung, die schon die

ersten beiden Kriegsanleihen genommen haben. Sie sind zur Uebernahme des möglichen Verlustes bereit und zeichnen, um ihrer Pflicht gegen das Vaterland zu genügen, vollbewußt auf die Gefahr hin, das Opfer des Verlustes zu bringen. Sie meinen, zur Opferfreudigkeit gehöre es sogar, nötigenfalls wirklich auch Opfer zu bringen. Zeichnungen, die dieser Gesinnung entspringen, werden gern und dankbar entgegengenommen. Als Regel möge aber gelten, daß nur der die Darlehnskassen benutzen soll, der in der Lage ist, das Darlehen in absehbarer Zeit ohne Verkauf von Papieren abzuzahlen.

Wo befinden sich die Darlehnskassen? — Wohin hat man sich zu wenden?

An die zunächst gelegene Reichsbankstelle. Auch die Reichsbanknebenstellen sind zum Teil als Hilfsstellen ausdrücklich bestellt, und wo das nicht der Fall ist, erteilen sie bereitwillig Auskunft und übernehmen die Vermittlung.

Beleihen die Darlehnskassen alle Sorten von Wertpapieren? Fast alle! Im einzelnen gibt die zunächst gelegene Darlehnskasse Auskunft. — Beleihen sie auch Reichs- und Staatsschuldbuchforderungen? Ja! — Beleihen sie auch die neue Kriegsanleihe selbst? Ja! Selbstverständlich muß der Darlehnssucher in der Lage sein, die Stücke der neuen Anleihe der Darlehnskasse übergeben oder die Schuldbuchforderung ihr verpfänden zu können. — Beleihen sie auch Hypotheken, Policen, Sparkassenbücher usw.? Nein!

Wie hoch werden die Wertpapiere beliehen? Staatspapiere zu 75%, sonstige Papiere meist zu 70% des Kurswertes vom 25. Juni 1914. Die Darlehnskasse gibt im einzelnen Auskunft. — Welcher Zinssatz ist zu zahlen? Darlehen zum Zwecke der Zeichnung auf Kriegsanleihe kosten 5¼%. Die Darlehen sind provisionsfrei. — Wie lange wird das Darlehn gewährt? Ein fester Endtermin ist nicht bestimmt. Die Darlehnskasse ist eingerichtet, um zu helfen, und sie wird daher ihre Hilfe nicht zur Unzeit zurückziehen.

Ist es angängig, alte Reichs- und Staatsanleihen oder Schuldbuchforderungen oder andere Wertpapiere unter Zahlung des Kursunterschiedes in die neue Kriegsanleihe umzutauschen? Diese Frage ist im allgemeinen zu verneinen, da solch ein Umtausch zur Voraussetzung hat, daß Gelegenheit zum Verkauf der alten Anleihen vorhanden ist, hierauf aber, so lange die Börsen geschlossen sind, regelmäßig nicht gerechnet werden kann. Es können hier aber wiederum die Beleihungen der Darlehnskassen helfen.

Der Krieg gegen Rußland.

Die feindliche Presse und der Wechsel im russischen Oberkommando.

TU **Lugano,** 9. Sept. Die italienische Presse beurteilt die Uebernahme des Oberbefehls des russischen Heeres durch den Zaren, als ob der größte Feldherr aller Zeiten sich nunmehr entschlösse, am Weltkriege teilzunehmen. Nur der „Corriere della Sera" warnt vor der trügerischen Hoffnung auf eine baldige Offensive Rußlands. Es werde noch lange dauern, ehe das russische Heer wieder völlig leistungsfähig sei und man möge sich damit begnügen, festzustellen, daß auf die Niederlagen der letzten Monate kein völliger Zusammenbruch folgte.

Die Räumung Dünaburgs.

bb **Berlin,** 9. Sept. Aus Dünaburg wird gemeldet, daß nunmehr auch der Rest der Zivilbevölkerung die Stadt räumt.



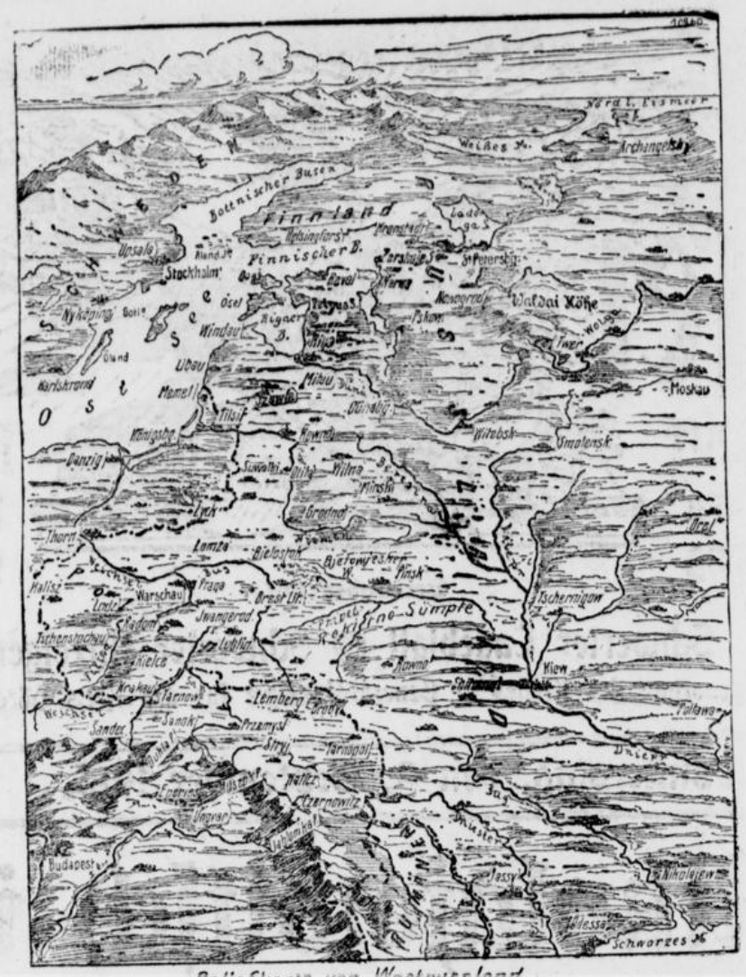
Dünaburg und Umgebung.

Die Räumung Rigas.

WTB **Kopenhagen,** 9. Sept. „Politiken" erfährt aus Petersburg: In Riga stehen eine ganze Reihe von Eisenbahnwagen voller Güter aus den Gegenden, die geräumt werden sollen, zur Abfahrt bereit. Die Abreise der Polizei ist vorbereitet. Die Polizeibureaus und die Staatsbehörden sind seit langem schon in Riga geschlossen. Pässe werden seit Wochen nicht mehr visiert. Die Polizisten sind noch auf ihrem Posten, aber ihre Habe ist bereits nach Dorpat befördert. Die Abreise der Arbeiter dauert an, auch Aerzte und Sanitätspersonen reisen ab.

Im Vordringen durch die Sümpfe.

Berlin, 8. Sept. Der Kriegsberichterstatter des „Az Est" meldet: Die russischen Kräfte, die östlich von Brest-Litowsk vordringen und die deutschen Truppen aufzuhalten suchen, erleiden fortwährend Mißerfolge. Den zurückweichenden Russen wird



Reliefkarte von Westrussland.

keine Ruhe gelassen. Die vordringenden Truppen nähern sich dem Rande des Sumpfgebietes, wodurch ihre Lage sich bedeutend günstiger gestaltet. Im Sumpfgebiete waren große Schwierigkeiten zu überwinden. Destilliertes Wasser mußte meilenweit mitgeführt werden. Trotz aller Schwierigkeiten schreitet die Offensive fort, und Hunderte von Gefangenen werden gemacht.

Auch der Petersburger Korrespondent des „Giornale d'Italia" gesteht nach einer Züricher Meldung der „Köln. Ztg.", daß sich die russischen Truppen in einem Zustande der Erschöpfung befinden. Eine Entlastung durch die Verbündeten im Westen und an den Dardanellen sei dringend notwendig.

Der Rückzug von Wilna vorauszusehen.

Die „Baseler Nachrichten" melden aus Mailand: Der militärische Mitarbeiter des „Corriere della Sera" schreibt: Die russische Gegenoffensive nordwestlich von Wilna stoße auf hartnäckigen Widerstand des Feindes. Obwohl der Angriff noch fortdauert, ist es doch sicher, daß nach der Sicherung des Rückzuges der Verteidiger des Gebietes von Grodno die Russen den Rückzug auch im Abschnitt von Wilna wieder aufnehmen und die Stadt ihrem Schicksal überlassen werden.

Der Siegeszug der Armee Böhm-Ermolli.

TU **Berlin,** 9. Sept. Der Kriegsberichterstatter Landauer meldet dem „Berl. Lokal-Anz." aus dem k. u. k. Pressequartier vom 8. September: Nach dem Vorschreiten über Radziwilow und die Makuta-Höhen wurde der Feind gestern im Raume östlich von Brody ganz bedeutend weiter geworfen und zwar diesmal bis zur Ikwa, zwischen den Bahnlinien Brody—Dubno und Kremnienice—Dubno. Nachdem die k. u. k. Truppen bis zum Fluß herangekommen sind, mußte der Gegner sich auf das Ostufer zurückziehen. Weiter nördlich von Dubno haben sich unsere Truppen schon bis zu den Vorstellungen herangearbeitet, wo die Verfolgung auf der Linie Brody—Dubno in ein vorgeschrittenes Stadium gelangt ist. Südlich von hier, auf der Serethlinie, machen die Russen verzweifelte Anstrengungen um Trembowla und Tarnopol. Besonders starke Kräfte wurden ihrerseits gegen unsere auf die Brückenköpfe vorgegangenen Truppen auf das Westufer des Sereth geworfen. Diese wurden aber vor Tarnopol bisher entscheidend geworfen. Vor Trembowla dauern die Kämpfe noch an. Im Winkel der Serethmündung und längs der Grenze haben unsere Truppen 4400 Gefangene eingebracht.

Wohin zielt der deutsche Generalstab?

Lugano, 8. Sept. Joffres und Cadornas Besprechungen stärken bereits die Zuversicht und beleben die Phantasie der italienischen Militärkritiker. Der Kritiker des „Secolo" urteilt: Die Kriegslage erfordert enges Zusammenwirken aller für Europas Freiheit ringenden Heere. Das Waffenglück hat dem Vierbund den Rücken gekehrt. Unsere Siege in den ersten drei Kriegsmonaten genügen nicht, die russischen Mißerfolge wett zu machen. Die österreichisch-deutschen Heere machen weit größere Fortschritte, als alle Militärkritiker ahnen, aber offenbar wird der Vormarsch, wenn er fortdauert, vornehmlich die Angreifer bedrohen. Wohin zielt der deutsche Generalstab? Vielleicht weiß er es selber nicht, usw.

Auch die Kosaken versagen.

Der Vertreter der „Frankf. Ztg." in Czernowitz meldet: Die Kosakentruppe, auf die die russische Heeresleitung am meisten vertraute, und die die russischen Vortruppen durch Peitschenhiebe zum Sturm antrieb, beginnt jetzt auch zu versagen. Bei den Stürmen vor mehreren Wochen am Dnjestr wurden zwei russische Kosakenregimenter aufgerieben. Infolgedessen weigern sich jetzt die Kosaken, zu stürmen, und erklären dies offen ihren Offizieren. Kosakenmeutereien sollen nach Aussage von Gefangenen vorgekommen sein. Einige Kosakenregimenter seien bereits in das Innere Rußlands geschafft worden.

Die Leiden der eingesperrten russischen Kinder.

TU **Kopenhagen,** 8. Sept. Die Reichsduma beriet die Interpellation über die Einsperrung von polnischen Kindern. Dabei war die Regierung von allen Seiten den gehässigsten Angriffen ausgesetzt. Der Radikale Kernsk machte der Regierung zum Vorwurf, daß die unschuldigen Kinder, die von ihren Eltern hinweggerissen wurden, und deren Väter an der Front bluten, noch immer ohne Grund festgehalten würden. Nach Petersburg seien allein über 100 polnische Kinder, Knaben und Mädchen, ins Gefängnis geschleppt worden. Als an den Staatsanwalt die Frage gestellt wurde, warum er die Kinder nicht befreie, erwiderte er: der Koffer mit den Akten sei verloren gegangen; solange dieser nicht gefunden sei, könne die Freilassung der Kinder nicht erfolgen. (!)

Kernsk ruft aus: Was ist das für ein Land, wo der tote Buchstabe im verlorenen Koffer über die Menschenseele gestellt wird!

Der Krieg gegen Frankreich.

Französische Vorkehrungen gegen Fahnenflucht.

WTB **Basel,** 8. Sept. Die „Nationalztg." meldet aus Genf, daß der französische Überwachungsdienst an der schweizerisch-französischen Grenze neuerdings bedeutend verschärft worden sei. Es verlautet, daß in den nächsten Tagen 3000 französische Landsturmleute an die Grenze kommen werden, die dort auf der ganzen Linie aufgestellt werden sollen. Man glaubt, daß die französische Regierung dadurch verhindern will, daß Fahnenflüchtige nach der Schweiz flüchten.

Ein deutscher Kranz auf Pégouds Grab.

Haag, 9. Sept. Reuter meldet aus Belfort: Gestern abend ließ ein deutsches Flugzeug, das in großer Höhe über Chavennes flog, einen Kranz niederfallen, der die Aufschrift trug: „Für Pégoud, der als Held gefallen ist. Sein Gegner".

Die italienischen Pläne für den Winter.

WTB **Frankfurt a. M.,** 8. Sept. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Chiasso: Nach dem häufig wohlunterrichteten römischen Korrespondenten der „Stampa" beabsichtigen die Italiener bei dem bevorstehenden Eintritt des Winters ihre Operationen an der Tiroler Grenze einzuschränken, weil dort ihre strategische Stellung günstig sei, dagegen am Isonzo und im Karstgebiet, wo ein milderes Klima herrsche, die Offensive fortzusetzen.

Der Krieg gegen England.

Englands Verluste in einem Vierteljahr.

bb **Amsterdam,** 9. Sept. Der deutsch-feindliche „Telegraaf" schreibt: „Die bekanntgegebenen Verluste des englischen Heeres in Frankreich, auf Gallipoli und anderen Kriegsschauplätzen betrugen im vorigen Monat 2256 Offiziere und 30 319 Mann, im Juli 1203 Offiziere und 29 947 Mann, im Juni 2193 Offiziere und 62 710 Mann, so daß die veröffentlichten Verluste der letzten drei Monate 5651 Offiziere und 122 976 Mannschaften betrugen. Dieser Verlust kommt der Stärke von vier britischen Armeekorps gleich. Vor neun Jahren erklärte ein französischer Offizier in der „National Review", es reiche aus, wenn England im Kriegsfall Frankreich mit drei oder vier Armeekorps zu Hilfe komme. Die Verluste der letzten drei Monate betragen allein mehr!"

Die englische Flotte bereit zur Schlacht?

bb **Amsterdam,** 9. Sept. Reuter meldet aus Neuyork: Der amerikanische Journalist Frederick Palmer veröffentlicht seine Eindrücke vom Besuche der englischen Flotte in der letzten Woche. Er besuchte die Trockendocks, die seit Kriegsbeginn für die Aufnahme der größten Dreadnoughts gebaut wurden. Es wurden ihm auch Seekarten vorgelegt, in denen die Stellungen eingezeichnet waren, an denen deutsche Unterseeboote versenkt oder genommen wurden. Er fragte die Offiziere, wie die Unterseeboote vernichtet wurden. Es wurde ihm geantwortet, zuweilen durch Rammen, dann durch Geschützfeuer oder Explosivstoffe und durch viele andere Methoden, über die nichts verraten werden könne. Palmer sagt, England habe 2300 Fischdampfer, Minensucher und Hilfsschiffe, die vom Kanal bis Island die Blockade aufrechterhalten. Der Palmer zugeteilte Begleitoffizier erklärte: Die englische Flotte sei jetzt bereit, eine Schlacht zu liefern, wenn die Patrouillenboote den Feind melden sollten.

Ein fauler Friede — ein englischer Friede.

bb **Köln,** 8. Sept. Unter dieser Ueberschrift verbreitet sich die „Köln. Volksztg." in einem längeren Berliner Artikel über die letzttägigen Friedensmeldungen und erklärt, daß in England viel von Frieden geredet werde, selbst die englischen Minister machten bereits verschämte Friedensvorschläge. Wenn man aber die Äußerungen Greys und die Ankündigungen Lloyd Georges zusammenfasse, so hieße es: England ist bereit, mit Deutschland Frieden zu schließen, wenn nur Deutschland zur Räumung Belgiens und Nordfrankreichs bereit ist. England gibt Rußland preis und schließt die Nordsee ab. Das kann England noch, so lange Calais und Boulogne englische Stützpunkte sind. Wie lange sie das bleiben, hängt von der deutschen Heeresleitung ab. Für die Nordsee liegt die Türklinke in Calais und Boulogne; ist sie England aus der Hand gerissen, dann ist für England alles verloren. Darum spricht man in England von Frieden und gibt Rußland schonungslos preis. Je länger der Krieg dauert, um so höher muß der Siegespreis für den Unterlegenen werden, und den letzten beißen die Hunde!

Wo ist der starke Mann in England?

WTB **London,** 8. Septbr. Die „Morningpost" meldet aus Ottawa vom 5. September: Während der Premierminister Borden nach seiner Heimkehr aus England sich höchst pessimistisch aussprach, äußerte sich der Präsident im Royal (Bank of Kanada), Sir Herbert Holt, der mit demselben Schiff, wie Borden zurückgekehrt ist, wesentlich anders. Er sagte, die britischen Truppen seien die besten der Welt, aber ihre Anstrengungen gehen durch den Mangel an Unterstützung in der Heimat größtenteils verloren. Wenn nicht ein starker Mann in England auftritt, der die Lage beherrscht und die Kriegsführung leitet, ein Mann des eisernen Willens, der imstande sei, den zersetzenden politischen Einflüssen zu widerstehen, die das öffentliche Leben pestartig zerfressen, werde England den Krieg niemals gewinnen.

Die englischen Sozialisten gegen die Dienstpflicht.

Rotterdam, 8. Sept. Das Komitee der englischen sozialistischen Partei hat, wie die „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet, ein Manifest veröffentlicht, um das englische Volk anzuspornen, gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu protestieren. Es heißt, daß in dem Pressefeldzug für die allgemeine Dienstpflicht eine ernste Gefahr für die nationalen und demokratischen Interessen liege. Die Partei erkennt die Fehler des sogenannten Freiwilligensystems an, da Arbeiter, die niedrige Löhne erhalten, oft keine andere Wahl haben, als Dienst zu nehmen. Sie will, um die Fehler zu beseitigen, die Bildung einer Bürgerwacht, woran sich alle körperlich tauglichen Leute beteiligen sollen, und die allein zur Verteidigung des Vaterlandes dienen soll.

Englands Erdrosselung des neutralen Handels.

Die englische Regierung ließ der norwegischen Konserven-Industrie mitteilen, sie werde zukünftig die Ausfuhrbewilligungen für Blech nach Norwegen davon abhängig machen, daß die norwegischen Firmen sich verpflichten, weder direkt noch indirekt Konserven an andere Länder Europas zu verkaufen als die mit England verbündeten, sowie an Spanien, Portugal und Holland; im letzteren Lande nur an den holländischen Ueberseetrust. Auch an Schweden, Dänemark, Schweiz und die neutralen Balkanstaaten darf Norwegen keine Koserven mehr verkaufen. 30 norwegische Konservenfabriken unterzeichneten bereits unter dem Druck der Verhältnisse die englische Forderung. Der englische Konsul in Stavanger erklärte, wenn die direkte und indirekte Ausfuhr von Konserven nach Deutschland fortgesetzt werde, sei die beste Aussicht vorhanden, daß England die gesamte Blechausfuhr verbiete.

Neues zum englischen Flaggenschwindel.

WTB **Bremen,** 8. Sept. Nach der „Weser-Ztg." ist der von einem deutschen Unterseeboot im Ägäischen Meere vernichtete Transportdampfer „Southland", dessen Name in keinem Schiffsregister zu finden ist, mit dem früheren Red-Star-Dampfer „Fatherland" identisch. Das Blatt bemerkt ferner, daß überhaupt alle Dampfer der Red-Star-Linie, die bekanntlich zum Morgan-Trust gehört, solange sie noch von Antwerpen abfahren konnten, unter belgischer Flagge fuhren und nach der Besetzung Belgiens unter amerikanischer Flagge zwischen Neuyork und England verkehrten. In den Anzeigen über die Abfahrten der Dampfer in den amerikanischen Zeitungen war ausdrücklich angegeben worden, daß die Dampfer unter amerikanischer Flagge führen. Dieser plötzliche Flaggenwechsel ist in der deutschen Presse nicht beachtet wor-

Greys Doppelspiel.

Das gescheiterte Neutralitätsabkommen.

:: Die „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht, da ihr die Mitteilungen des Londoner Auswärtigen Amtes über die deutsch-englischen Verhandlungen im Jahre 1912 nun im Wortlaut vorliegen, eine Reihe neuer Belege für die aufrichtigen deutschen Bemühungen, im Winter 1912 mit England zu einer den Weltfrieden sichernden Verständigung zu gelangen. Diese Bemühungen sind lediglich an der positiven Weigerung des englischen Kabinetts gescheitert, Deutschland Neutralität auch nur für den Fall zuzusichern, daß ihm ein Krieg aufgezwungen werden sollte, also nicht absolute Neutralität, wie das den Tatsachen entgegen Mr. Asquith in öffentlicher Rede behauptet hat. Aus der Berichterstattung des damaligen deutschen Botschafters Grafen Metternich geht klar hervor, daß die englischen Minister damals ganz unumwunden zugegeben haben, daß nicht die verschiedenen jetzt vorgebrachten Argumente, sondern lediglich die Sorge um die Beziehungen Englands zu Rußland und Frankreich ausschlaggebend sei.

So berichtet Graf Metternich am 17. März 1912 unter anderem:

„Zur Erläuterung des Abkommens, das mir heute Sir Edward Grey nach erneuter Ministerratssitzung für den Fall einer Einigung über die Flottennovelle vorgeschlagen hat, und dessen Wortlaut ich gleichzeitig telegraphisch übermittle, bemerkte der Minister, er wolle mir offen sagen, weshalb die englische Regierung Abstand nehme, das Wort „neutral" oder „Neutralität" in das Abkommen aufzunehmen. Er müsse bei dem vorgeschlagenen Abkommen nicht nur die Beziehungen zu Deutschland, sondern auch zu anderen Ländern berücksichtigen. Die englische Regierung müsse mit der Tatsache der wachsenden Seemacht Deutschlands rechnen, welche mit der geplanten Flottennovelle eine bedeutende Verstärkung erfahren werde. England könne daher nicht seine bisherigen Freundschaften aufs Spiel setzen. Ein direktes Neutralitätsabkommen würde unbedingt die französische Empfindlichkeit reizen. Dies müsse die englische Regierung vermeiden. Er könne nicht soweit gehen, die Freundschaft zu gefährden."

Eine ihm nach diesem Gespräche gegebene Instruktion der deutschen Regierung glaubte Graf Metternich dahin auslegen zu sollen, daß nur ein die absolute Neutralität Englands garantierendes Abkommen diesen Voraussetzungen entsprechen werde. Er hat sich, wie die englische Regierung zutreffend erwähnt, auch in diesem Sinne gegen Sir E. Grey ausgesprochen. Daß aber der Botschafter diese Forderung nachträglich, und zwar auf Weisung des Reichskanzlers, zurückgezogen hat, erwähnt das Foreign Office nicht. Als nämlich Graf Metternich berichtete, Sir E. Grey habe darauf hingewiesen, daß bei den Besprechungen Lord Haldanes mit dem Reichskanzler über die Neutralitätsformel nicht, wie jetzt, absolute Neutralität gefordert worden sei, erhielt der Botschafter die Instruktion, dem Minister zu sagen, daß der deutsche Vorschlag sich an den von Lord Haldane selbst in Berlin skizzierten Entwurf anlehne, über den er bezüglich der Neutralität nicht hinausgehe. Auch billige der Reichskanzler den Wortlaut der beiden von Graf Metternich vorgeschlagenen Zusatzformeln zu dem englischen Entwurf:

„England wird daher mindestens wohlwollende Neutralität beobachten, falls Deutschland ein Krieg aufgezwungen werden sollte".

oder:

„England wird daher selbstverständlich neutral bleiben, falls Deutschland ein Krieg aufgezwungen wird",

in denen absolute Neutralität nicht verlangt werde. Im übrigen komme es der Kaiserlichen Regierung nicht auf den Wortlaut, sondern den Inhalt der englischen Zusicherungen an. Deutschland müsse die Gewißheit haben, von England weder direkt, noch in einem ihm von dritter Seite aufgezwungenen Krieg angegriffen zu werden. Graf Metternich meldete daraufhin am 26. März, daß er sofort und ehe der englische Ministerrat eine endgültige Entscheidung treffe, betonen werde, daß die deutschen Formeln nur relative Neutralität vorsähen und daß deutscherseits eine Zusicherung absoluter Neutralität von England nicht erwartet werde. Er glaube, daß dies die Möglichkeit einer Verständigung wieder in größere Nähe drücke. Die Hoffnung des Botschafters sollte sich nicht verwirklichen.

Selbst die Aussicht, die die deutsche Regierung England eröffnet hatte, von dem Abdruck der deutschen Seerüstungen erleichtert zu werden, vermochte — so schließt die „Norddeutsche" ihre umfangreiche Veröffentlichung — die englische Regierung nicht dazu zu bestimmen, die Hand zu ergreifen, die Deutschland ihr entgegenstreckte. England wünschte an dem Kampf zur Niederwerfung Deutschlands teilzunehmen. Derselbe englische Minister, der am 17. März 1912 dem Grafen Metternich versichert hatte, daß seine Politik darauf gerichtet sei, eine erneute Gruppierung der Mächte in zwei Lager zu vermeiden, führte nur wenige Monate später den bekannten Notenaustausch mit dem französischen Botschafter herbei, der den Zusammenschluß Frankreichs und Englands gegen Deutschland auch formell besiegelte, und er war im Frühjahr vorigen Jahres entschlossen, England und Rußland in gleicher Weise festzulegen. Selten hat wohl ein Staatsmann sein Wort so wenig in die Tat umzusetzen vermocht wie Sir Edward Grey, der stets Verständigung, Abrüstung, Frieden und Konferenzen im Munde geführt, gleichzeitig aber die herausfordernde militaristische Politik der Ententemächte verschuldet und gefördert hat, der Europa die Katastrophe verdankt, die jetzt über es hereingebrochen ist.

Als Kuriosum sei erwähnt, daß die englische Kundgebung sich als Eideshelfer für die Behauptung, daß der Krieg tatsächlich ein deutscher Aggressivkrieg sei, auf das wortbrüchige Italien beruft. Wir haben bestimmte Gründe für die Annahme, daß die neugeknüpften Beziehungen zu dem durch seinen Verrat für alle Zeiten gekennzeichneten Italien von seinen jetzigen Bundesgenossen als ein Pudendum angesehen werden. Wie die Anrufung des italienischen Zeugnisses lehrt, bildet die englische Regierung, die mit einem so edlen Enthusiasmus für die Heiligkeit der Verträge in den Kampf gezogen ist, in dieser Hinsicht eine Ausnahme.

Pfälzisch-polnische Beziehungen.

Eine Erinnerung an König Stanislaus Leszczynski von Polen.

tk. Sehr interessante, der Erinnerung werte Beziehungen zwischen der heutigen bayerischen Pfalz und dem ehemaligen Königreich Polen, dessen Gebiet durch die glorreichen Waffentaten der deutschen Armeen nunmehr unter deutsche Verwaltung gekommen ist, bestanden zu Anfang des 18. Jahrhunderts, und zwar bot die Rheinpfalz um jene Zeit einem um Krone und Reich gekommenen König von Polen mehrere Jahre hindurch Zufluchtsort und Schutz. Das damalige wittelsbachische Herzogtum Zweibrücken war es, das den flüchtigen König Stanislaus Leszczynski von Polen infolge der Güte des Schwedenkönigs Karls XII. aus der Kleeburger Linie des Hauses Wittelsbach, des damaligen Inhabers des Herzogtums Zweibrücken, beherbergte. Die Lebensschicksale des Polenkönigs stellen einen reichen Wechsel von Glück und Enttäuschung dar. Als Sohn eines Starosten von Freistadt im Jahre 1677 zu Lemberg geboren, wurde Stanislaus später Starost und Landbote sowie Woiwode von Posen und General von Groß-Polen, letzteres durch den damaligen König August II. von Polen. Stanislaus nahm aber bald an der Vertreibung dieses Herrschers Anteil, und im Jahre 1703 wußte Karl II. von Schweden die Wahl seines Freundes Stanislaus zum König von Polen durchzusetzen. 1704 endgültig zum König von Polen erhoben, wurde der Starost schon am 7. Oktober 1705 mit seiner schönen Gemahlin Katharina Opalinska zum König von Polen gekrönt.

Der königliche Glanz war jedoch nicht von Dauer; die für Stanislaus unglückliche Entscheidungsschlacht bei Pultawa 1708 zwang ihn unter Verlust von Thron, Krone und Vermögen sein Königreich zu verlassen. Nach langen Irrfahrten durch deutsches, schwedisches und türkisches Gebiet bot ihm sein königlicher Freund Karl XII. das Herzogtum Zweibrücken mit allen Einkünften als Aufenthaltsort an, bis er wieder als Fürst in das zurückeroberte Polen einziehen könne.

An einem schönen Julitage des Jahres 1714 traf der ehemalige Polenkönig in Zweibrücken ein, wo er seinen Aufenthalt im Parkgebiet der heutigen Fasanerie nahm. Im stillen Waldesfrieden dieser Besitzung hielt sich der vertriebene Fürst von der Politik ziemlich fern, wenngleich deren Fäden manchen Vertrauten und Abgesandten aus dem fernen Polen und Schweden nach Zweibrücken führten. Stanislaus beschäftigte sich meist mit philosophischen und wissenschaftlichen Studien, zeichnete sich in seiner Zurückgezogenheit durch Wohltätigkeit und Menschenfreundlichkeit aus und unternahm als großer Naturfreund viel zur landschaftlichen Verschönerung seiner Umgebung. In der Fasanerie ließ er die Waldanlagen vergrößern und parkartig ausgestalten, versah einzelne Partien und Wiesengründe mit künstlichen Wasserläufen, Fischweihern und zierlichen Lustschlößchen, von denen er eines in Erinnerung an glücklicheren Aufenthalt „Tschifflick" nannte, welchen Namen noch heute die Eisenbahnhaltestelle am Eingang zur Fasanerie trägt. Die Stadt Zweibrücken selbst verdankt ihm die Anlage der heutigen Marstraße, die er aus Einkünften des Herzogtums in für damalige Verhältnisse imposanter Form errichten ließ.

Dem Idyll bereitete die Nachricht vom Tode Karls XII., der 1718 während der Belagerung von Friedrichshall fiel, ein ziemlich jähes Ende. Anfangs 1720 mußte der ehemalige Polenkönig das Herzogtum verlassen, um von neuem als Flüchtling im Lande umherzuziehen. Auf Empfehlung des Kardinals von Rohan kam er endlich nach Frankreich, wo sein Geschick wieder einen glanzvollen Aufschwung nahm, indem seine in der Fasanerie aufgewachsene liebreizende Tochter Maria Leszczynska die Gemahlin des jugendlichen Königs Ludwig XV. von Frankreich wurde.

Als König August II. von Polen im Jahre 1733 starb, erhob Stanislaus im Vertrauen auf die Unterstützung Frankreichs und Schwedens erneut Anspruch auf die polnische Krone, gelangte nach abenteuerlichen Fahrten in die Hauptstadt Warschau, wo er noch im gleichen Jahre zum zweiten Male zum König von Polen gewählt wurde. Aber bald mußte er vor einem heranziehenden feindlichen Heere abermals die Flucht ergreifen. Durch den Frieden von Wien (3. Oktober 1735) wurde bestimmt, daß er auf das Königreich Polen Verzicht leiste, den Titel eines Königs weiterführe und die Herzogtümer Lothringen und Bar von Herzog Franz von Lothringen abgetreten erhalten solle. Mit einer Pension von 2 Millionen Franken, gegen die er die Einkünfte seiner Herzogtümer an Frankreich abtrat, residierte der Vielgeprüfte in Luneville, wo er 1766 hochbetagt starb. Seine philosophischen und wissenschaftlichen Werke erschienen in 4 Bänden in Paris unter dem Titel: „Oeuvres du philosophe bienfaisant".

Noch heute lebt die Erinnerung an den Polenkönig in seiner ehemaligen Residenzstadt Zweibrücken in hübschen Anekdoten fort, und von seinem waldumrauschten Lustschloß in der Fasanerie sind zwischen moosbewachsenen Trümmern, knorrigen Rüsteralleen und murmelnden Wasserfällchen die Ueberreste der 1794 zerstörten Gebäude als kümmerliche Ruinen noch sichtbar. Eine steinerne Gedenktafel erzählt dem Wanderer, daß der stille Waldesfrieden des 1896 in Besitz der Stadt Zweibrücken übergegangenen öffentlichen Parkes einstmals einem landflüchtigen polnischen Könige, dem Freunde eines Wittelsbacher Königs von Schweden und Schwiegervater eines Königs von Frankreich, Obdach und Schutz bot, während Glück und Glanz jener Tage aus Zweibrückens Straßen längst für immer verschwunden sind.

Die Kämpfe der Türken.

Der englische General Kemna gefallen.

:: Unter den britischen Gefallenen an den Dardanellen befindet sich der „Frankf. Ztg." zufolge Brigadegeneral Kemna. Er war einer der bekannteren englischen Militärs und hatte an der Nilexpedition im Jahre 1898 teilgenommen. Er hat in der Schlacht von Khartum mitgefochten und den Burenkrieg mitgemacht.

Türkischer Kriegsbericht.

:: Der Bericht des türkischen Hauptquartiers vom 8. September lautet:

An der Dardanellenfront im Abschnitt Anaforta zerstreute unsere Artillerie am Montag, den 6. September, eine starke feindliche Gruppe bei Kemikli Liman und brachte ihr Verluste bei. Bei Ari Burnu ereignete sich nichts wichtiges. Bei Sedd-ul-Bahr (Südspitze von Gallipoli) wurde das wirkungslose feindliche Artilleriefeuer fortgesetzt. Unsere Erkundungsabteilungen erbeuteten 30 Kästen mit Infanteriegeschossen; unsere anatolischen Batterien beschossen am Sonntag, den 5. September, wirkungsvoll die Artillerie, die Lager und die Werkstätten des Feindes bei Sedd-ul-Bahr. Der Feind erwiderte heftig, aber ergebnislos. Am 6. September erzielten dieselben Batterien einen wichtigen Erfolg, indem sie die

---

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Nauenheim. 57

„Also dennoch sie!" rief Hubert zitternd vor Empörung. „Und — warum?"

„Du kannst noch fragen, Hubert? Aus — Rache! Weil Dein ganzes Herz an diesem ihr verhaßten Kinde hing, weil sie auch Dich dann glühend haßte und weil sie wußte, daß sie Dich in Deinem Kinde am härtesten treffen konnte."

Die Sprechende fuhr sich mit zitternder Hand über Stirn und Augen. „O, sie hat es genial ausgeklügelt," setzte sie höhnisch hinzu.

„Und was bewog Dich, jetzt, nach langen zwölf Jahren, zu sprechen?" fragte der Freiherr mit kalter Stimme.

Frau von Ermeth richtete ihre zusammengesunkene Gestalt auf, ihre Züge wurden hart und in ihren tiefliegenden Augen zuckte ein Strahl wildesten Hasses auf.

„Was mich bewog, zu sprechen? Weil ich es an ihrer Seite nicht mehr aushalte, weil sie mich schlechter als einen räudigen Hund behandelte all die Jahre her," keuchte sie. „Aber lieber will ich elend auf der Straße zugrunde gehen oder um ein Stück Brot betteln von Tür zu Tür, als noch einen Tag länger ihre Tyrannei ertragen. O, sie ist ein Dämon, ärger als ein Teufel und würde Dir nie Paulas Aufenthalt verraten."

Bleich und eine Beute tiefster Erregung, stand Hubert da, aber doch voll innerlichen Jubels.

„Ich habe ihr immer damit gedroht, Dir alles zu verraten, doch sie verhöhnte mich. Gehe nur, wenn Du Lust hast, auf der Straße zu enden, wie ein Hund! Was machst Du denn ohne mich, Du Närrin? Glaubst Du, daß die in Mühlheim Dich anhören und Deine Erzählungen für wahr nehmen werden? So spottete sie mit ihrem grausamen Lachen. Ich aber bin nun dennoch gekommen, die Hände entgegen, „kannst Du mir auch meine schwere Mitschuld verzeihen? Denn ohne meine Mithilfe wäre es ihr kaum gelungen."

„Wenn ich meine Paula gesund in meinen Armen halten werde, dann soll Dir verziehen sein," entgegnete er langsam und feierlich.

Ein leises Klopfen an der Tür wurde hörbar und, als Hubert öffnete, stand Fritz auf der Schwelle.

„Ich soll fragen, ob der gnädige Herr nicht zum Souper kommen werden?"

„Sage meinem Onkel, daß ich in einer Stunde erscheinen werde, man möge ohne mich zu Tisch gehen."

„So, nun werden wir nicht gestört werden. Erzähle mir nun genau, was geschehen ist!"

Und Frau von Ermeth begann nun damit, wie Gisela seit dem Abende, wo Hubert an ein Krankenlager gerufen worden, nicht mehr zur Ruhe gekommen war, wie sie dann seine Schritte überwachen ließ und sohin längst, bevor er ihr von dem Dasein der kleinen Paula Mitteilung machte, von dieser gewußt, wie von da an ihre wilde Eifersucht stets neue Nahrung gefunden und ihr Haß gegen die Kleine, die sie nie mit einem Auge gesehen, sich immer mehr gesteigert und sie Tag und Nacht nur darüber gesonnen hatte, wie sie das Kind aus dem Wege räumen könnte.

„Es ist kaum zu glauben; wie kann nur eine Frau, eine Mutter, ihren Haß an einem unschuldigen Kinde auslassen? Nie werde ich ihr dies verzeihen können, nie," rief Hubert leidenschaftlich erregt aus. „Und wer weiß, in welche Hände sie mein Kind gegeben! Aber weiter, weiter! Welche Rolle spieltest Du in diesem Drama?"

„Stundenlang saßen wir, sie und ich, beisammen, um einen ausführbaren Entführungsplan auszuhecken. Da kam es ihr sehr zustatten, daß die Kleine nach dem Süden gebracht werden mußte; die alte Bettlerin, von der man Dir gesagt haben wird und die Paula entführte, bin — ich gewe-

„Du!" stöhnte Hubert, wie abwehrend die Hand ausstreckend, auf. „Du, die ich stets gütig behandelte! Entsetzlich! Es wird mir schwer, an einen solchen Abgrund von Schlechtigkeit zu glauben. Schlug Dir denn nicht das Gewissen, Tante Mina, wenn Du mir Aug' in Aug' gegenüberstandest, mir die Hand botest? O mein Gott, mein Gott, ich bin wohl nie ein idealer Mensch gewesen, aber diese Strafe habe ich doch nicht verdient. Und wohin führtest Du da Paula?"

„Ich mietete ein Auto, dessen Chauffeur ich durch schweres Gold bestach, daß er auf dem hinter dem Garten der Villa sich hinziehenden einsamen Feldweg mit dem Auto wartete, setzte die Kleine, die in meinen Armen wie wild um sich schlug, in den Wagen, deckte ein Tuch über ihren Kopf und betäubte sie durch ein Schlafmittel, worauf ich mich während der Fahrt nach Riva umkleidete, aus der Bettlerin wieder die Dame wurde.

Paula schlief lange genug, um erst im Haus der Frau Redenbach zu erwachen, während ich längst die Grenzen Tirols hinter mir hatte."

„Wer war diese Frau und wie kam Gisela auf sie?"

„Ich war es, die sie nach langem Suchen ausfindig gemacht hatte; man sagte ihr, daß man für ein kränkliches Kind einen anständigen Kostplatz suche und daß man, wenn sie geneigt wäre, gegen angemessene bescheidene Bezahlung die Kleine zu nehmen, diese nächster Tage bringen würde. Als die Frau sofort einwilligte, stellte ich die zwei Bedingungen, daß sie die Kleine als ihre eigene Nichte ausgeben und ihr auch ihren Namen geben und dann, daß sie die Gegend verlassen und sich in Nordtirol ansiedeln solle, wozu man ihr die nötigen Mittel geben würde; um ja jede Spur zu verwischen, sagten wir, die Kleine heiße Johanna. Dann mußte die Frau dem Kind eines Tages sagen, daß ihre Mama gestorben sei."

Einen dumpfen Schrei ausstoßend, sprang Hubert mit geballten Händen vor der unwillkürlich sich duckenden Frau stehen, unfähig zu reden, da seine ins Ungemessene gestiegene Erregung ihn der Sprache beraubte.

„Ja, ja, Hubert, Du hast recht auch mich zu verdammen," ächzte die von wahrer Reue gefolterte Frau, „aber sieh, Gisela hat mich in alles hineingedrängt und ich war in ihrer Gewalt. Doch zu Ende! Wie oft im Leben Böses leichter gelingt als Gutes, so auch in diesem Falle. Alles klappte, der Chauffeur des von mir gemieteten Autos verließ schon am nächsten Tage mit einer englischen Herrschaft Tirol, die von mir engagierte Kostfrau, froh einer Einnahme, nahm, ohne viel zu fragen und zu forschen, die Kleine bereitwillig auf und ich konnte, ohne nur den mindesten Verdacht erregt zu haben, die Gegend verlassen, um nach Wien zurückzukehren, während Ihr — Du, Hubert und Frau Ehlert — voll Verzweiflung die Verschwundene mit Hilfe der Polizei suchtet. Erinnerst Du Dich an den Brief, den ich Dir, angeblich von meiner todkranken Freundin kommend, damals vorwies."

„Gewiß! Und nun?"

„Er war fingiert und anstatt nach Sankt Pölten reiste ich nach Arco."

„Um Euern schändlichen Plan zur Ausführung zu bringen," fiel Baron von Thuran mit bebender Stimme ein. „Meine arme Tochter! Wieviel hat Dein Vater an Dir gutzumachen! Du, Tante, mußt mit mir kommen, gleich morgen früh reisen wir!"

„Wohin?" stammelte Frau von Ermeth erbleichend.

„Zu Paula. Ihr waret doch mit jener Frau in steter Verbindung?"

„So kann man es just nicht nennen, denn diese Frau Redenbach hatte uns nicht ein einziges Mal geschrieben, was sie auch nicht gekonnt hätte."

„Aber Ihr mußtet ihr doch Geld gesandt haben, nicht?"

feindlichen Infanteriestellungen wirksam be schossen.

An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Der Krieg zur See.

Ein neuer Zeppelinbesuch in England.

:: Reuter meldet unter dem 8. September: Das Pressebüro meldet, daß in der vergangenen Nacht **feindliche Luftfahrzeuge den östlichen Grafschaften einen Besuch abgestattet und Brände und persönliche Unfälle verursacht** haben.

Eine norwegische Bark versenkt.

:: Lloyds Büro teilt mit, daß die norwegische Bark „Shoresand" versenkt worden sei. Die Mannschaft konnte gerettet werden.

Die Opfer der „Hesperian".

:: Die Allan-Linie in Liverpool teilt mit, daß bei dem Untergang des „Hesperian" sechs Passagiere zweiter Klasse und sieben Passagiere dritter Klasse sowie sieben Mann der Schiffsbesatzung vermißt wurden. Die Leiche einer alten Dame wurde in Queenstown gelandet. Die Zahl der Opfer beträgt demnach 20.

Die „Hesperian" war bewaffnet.

:: Der „Nieuwe Courant" meldet aus Newyork: Die Versenkung der „Hesperian" wird von der Presse mit großer Zurückhaltung besprochen, weil in dem Berichte des amerikanischen Konsuls zugegeben wird, daß der Dampfer ein Geschütz an Bord hatte, das am Heck aufgestellt war.

:: Der Newyorker Korrespondent des „Daily Telegraph" zitiert das amerikanische Blatt „Washington Despatch", nach dem der amerikanische Konsul in Queenstown berichtet, daß der versenkte englische Passagierdampfer „Hesperian" am Heck eine vierzöllige Kanone führte.

Die Vernichtung eines deutschen U-Bootes.

:: Aus London in Berlin eingetroffene Amerikaner berichten das folgende: In England wird mit Bestimmtheit erzählt, daß ein deutsches Unterseeboot nach dem Untergang der „Arabic" von einem englischen Zerstörer in der Nähe der Untergangsstelle der „Arabic" zum Sinken gebracht worden sei. Das aufgetauchte Unterseeboot sei im Begriff gewesen, einen von New-Orleans nach Liverpool unterwegs gewesenen Dampfer, der Maultiere geladen hatte, anzuhalten und durch Geschützfeuer zu versenken, als ein bis dahin durch den Dampfer der Sicht entzogener Zerstörer herbeieilte und das Unterseeboot durch Geschützfeuer vernichtete, bevor das Boot wieder untertauchen konnte. — Vielleicht war dieses U-Boot das nicht wieder zurückgekehrte „U 27".

Ein französischer Dampfer versenkt.

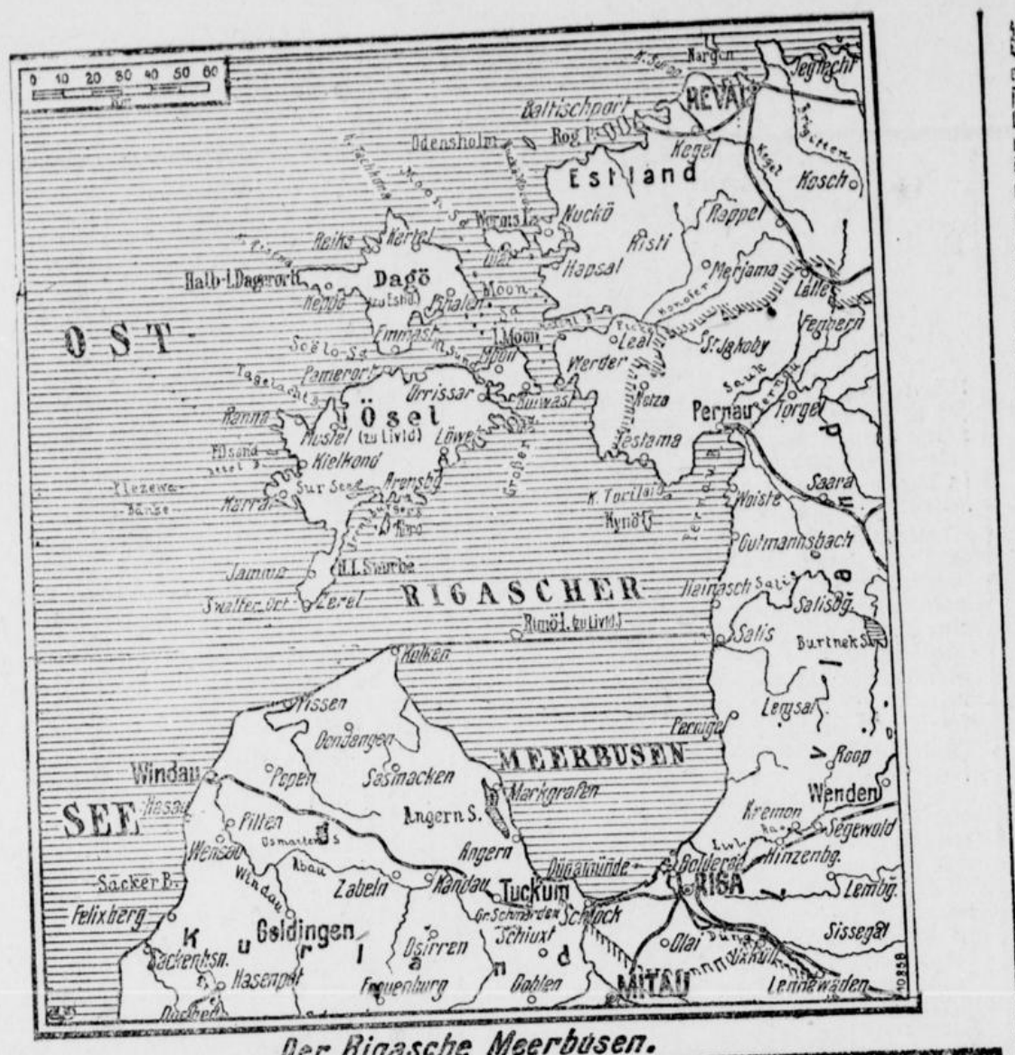
:: Die „Agence Havas" meldet aus Bordeaux: Der **Frachtdampfer „Bordeaux"** (Compagnie Transatlantique) wurde zwölf Meilen von Kap Coubre **versenkt.** Die Besatzung wurde gerettet. — „Bordeaux" ist ein Dampfer von 4500 Tonnen.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Ein Angriff gegen den österreichisch-ungarischen Botschafter in Washington.

:: Wie das Reutersche Bureau aus Lenox (Massachusetts) meldet, soll der österreichisch-ungarische Botschafter Dumba zugegeben haben, daß er dem amerikanischen Kriegskorrespondenten Archibald, der unlängst auf der Strecke nach Rotterdam in England aufgehalten worden ist, ein Schreiben für Baron Burian mitgegeben hätte, in dem er einige Maßregeln angegeben hat, wie die Erzeugung von Munition in Amerika aufgehalten werden könne. (Dieser Brief ist nach der „Newyork Times" von den britischen Behörden dem Korrespondenten Archibald abgenommen und beschlagnahmt worden.) Dumba betonte, er habe das Recht, die österreichisch-ungarischen Arbeiter in den Stahlfabriken zum Ausstand zu bewegen, er habe die Absicht gehabt, am Montag nach Washington zu reisen, um Lansing seine Lage auseinanderzusetzen. Der Botschafter fügte hinzu, daß Tausende von Oesterreichern und Ungarn in den Stahlfabriken arbeiten und dadurch ein Verbrechen gegen das Vaterland begehen, für das sie mit Zuchthaus bestraft würden, wenn sie zurückkehrten. Es sei seine Absicht gewesen, diese Leute von dieser Arbeit abzuhalten. Die einzige Möglichkeit dazu habe darin bestanden, daß er die Leute zum Ausstand veranlaßte. Viele Blätter greifen Dumba heftig an. Die „World" schreibt, der österreichisch-ungarische Botschafter habe sich zur Propagierung eines Streiks hergegeben, es werde ein Anschlag auf den Frieden der Vereinigten Staaten verübt und zum Bürgerkrieg aufgehetzt. Der Botschafter habe die Gastfreundschaft in einer Weise mißbraucht, wie es bisher in den Annalen der Diplomatie noch nicht vorgekommen sei. Die Zeitung fragt: „Warum schickt man ihm nicht die Pässe zu und Staat könne innerhalb seiner Grenzen Diplomaten dulden, die ihre Vorrechte so mißbrauchten und das Wohlsein des Staates bedrohten

Zur Beurteilung der Angelegenheit wird es erforderlich sein, weitere authentische Nachrichten abzuwarten, da die bisherigen Meldungen alle aus englischer Quelle stammen. Falls der österreichisch-ungarische Botschafter seine Landsleute lediglich gewarnt hat, Handlungen zu begehen, die die Militärstrafgesetze in Oesterreich-Ungarn mit schweren Strafen bedrohen, so war dies nicht nur sein gutes Recht, sondern auch seine Pflicht



Der Rigasche Meerbusen.

Vierverbandsbestechungen in Athen.

:: Von dem Vertreter des Wolffschen Büros in Athen wurde die Aufsehen erregende Entdeckung gemacht, daß **Drahtungen der deutschen Gesandtschaft und des Königs Konstantin seit Monaten von zwei Beamten unterschlagen** worden sind, die hierfür **von zwei französischen Zeitungsleuten monatliche Bestechungsgelder von je 1500 Franken** bezogen. Die deutschen Dienstdrahtungen wurden, wie verlautet, nach **Rußland weitergegeben. Die beiden Franzosen sind verhaftet** worden.

Staatssekretär Jagows Gespräch mit dem belgischen Gesandten.

:: Die jetzt vorliegenden englischen Zeitungen, besonders „Morning Post" und „Daily Telegraph", beschäftigen sich eingehend mit den neuen Veröffentlichungen der belgischen Regierung in dem soeben herausgegebenen Graubuch. Darunter befinden sich auch Aeußerungen des Staatssekretärs von Jagow in seinem letzten Gespräche mit dem belgischen Gesandten Baron Beyens. Der Gesandte berichtet über die Unterredung einmal telegraphisch am 4. August 1914 aus Berlin und außerdem am 21. September aus England. In letzterem Bericht, der augenscheinlich aus dem Gedächtnis niedergeschrieben ist, behauptet er folgendes: Er habe dem Staatssekretär vorgehalten, er müsse doch anerkennen, daß die belgische Antwort auf das deutsche Verlangen eines freien Durchzuges nicht anders habe lauten können. Hierauf habe Herr v. Jagow geantwortet:

„Ich erkenne das an; ich verstehe Ihre Antwort als Privatmann, aber als Staatssekretär habe ich keine Meinung zu äußern."

Die „Nordd. Allg. Ztg." ist ermächtigt zu erklären, daß der Staatssekretär eine derartige Aeußerung nicht getan hat. Er hat dem belgischen Gesandten nur entgegengehalten, daß das, was für ein Individuum gelten möge, nicht ohne weiteres auf den Staat anwendbar sei. Damit hat er lediglich — die selbstverständliche Wahrheit — zum Ausdruck gebracht, daß, wenn der einzelne unter gegebenen Umständen sich opfern kann und muß, die Lenker eines Staates, wo es sich um dessen Leben und Existenz handelt, nach anderen Gesichtspunkten verfahren müssen, wie sie ihnen die Verantwortung für die Allgemeinheit vorschreibt.

Japan sendet keine Truppen.

:: Die Turiner „Stampa" meldet aus Paris, das Gerücht über die Truppensendungen Japans nach Europa sei vollkommen falsch.

40 000 Deutsche nach Sibirien abgeschoben.

:: Ueber 40 000 deutsche Kolonisten sind nach einer Meldung des „Rußkoje Slowo" aus den russischen Gouvernements Wolhynien, Cholm und Orel ausgewiesen worden und befinden sich auf dem Wege nach Ostsibirien.

Die Bedrohung Rigas

:: Die Londoner Zeitung „Daily Chronicle" meldet aus Petersburg: Der russische Fliegerdienst stellt fest, daß fortgesetzt weitere Streitkräfte der Deutschen die Düna überschreiten, wodurch die Gefahr für Riga immer größer wird. In den letzten Tagen ist auch die Tätigkeit der deutschen Flieger über dem Golf von Riga merklich größer geworden. Fortgesetzt fahren Wasserflugzeuge um den Eingang des Golfes herum, um den Stand des russischen Geschwaders zu erkunden und die Lage der Minenfelder festzustellen. Der Erfolg, den die Deutschen durch den Uebergang über die Düna bei Friedrichstadt erreicht haben, läßt die Gefahr eines Angriffes von der Seeseite aufs erneut ernst erscheinen.

Russische Dum-Dum-Geschosse.

:: Am 8. August 1915 wurde in einem erstürmten russischen Schützengraben ein toter russischer Soldat aufgefunden, der in der linken Hand ein deutsches Gewehr, in der rechten Hand einen Rahmen mit deutschen Patronen noch im Tode krampfhaft festhielt. Nach seiner Stellung zu urteilen, war er — bevor ihn das tötliche Geschoß erreichte — gerade im Begriff gewesen, das Gewehr neu zu laden. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß die Spitzen der Geschosse vorn abgekniffen waren, so daß der innere Bleikern zutage trat; der Russe hatte also aus dem vorschriftsmäßigen deutschen Geschoß nach hundertfach nachgewiesener russischer Art und Weise ein Dum-Dum-Geschoß hergestellt.

Vermischtes.

* **Furchtbare Ueberschwemmung in Italien.** Am Freitag ist die am Adriatischen Meer gelegene Stadt Bari von einer heftigen Ueberschwemmung heimgesucht worden. Stellenweise erreichte das vom Monte Murge herabfließende Wasser in den Straßen die Höhe von 1½ Meter. Die Eisenbahnlinien wurden abgeschnitten. Besonders wurde die Eisenbahn Bari—Matera beschädigt. Nachdem sich das Wasser verlaufen hatte, wurden **19 Tote** aus den Trümmern der eingestürzten Häuser und dem zurückgelassenen Schlamm und Geröll hervorgezogen. **Verwundet** sind mehr als **50 Personen.** Der Schaden an Gebäuden, Straßen und Brücken ist ungeheuer und viel größer als bei der großen Ueberschwemmung von 1905. Auch in der Provinz Bari ist der Schaden sehr groß, aber wegen der unterbrochenen Verbindungen noch nicht vollständig bekannt. Bisher wurden fünf Tote gemeldet. In der Provinz herrscht große Erbitterung wegen dieses neuen gewaltigen Unglücks, wofür man die Regierung verantwortlich macht. Diese hatte nach der großen Ueberschwemmung von 1905 den Bau eines Kanals in Angriff genommen, der das von den Höhen kommende Wasser aufnehmen sollte. Der Kanal aber ist bis heute aus Geldmangel nicht fertiggestellt worden.

* **Unter schwerem Mordverdacht verhaftet** wurde von der Berliner Kriminalpolizei der 25jährige Schlosser Göttschau in Oberschöneweide bei Berlin. Er wird beschuldigt, den 21jährigen Schlosser Willi Krause aus der Schulstraße in Berlin durch eine Zeitungsanzeige nach der Moserschen Schonung bei Berkenbrück, einem Dorf in der Mark Brandenburg im Bezirk Fürstenwalde, gelockt, dort erschossen und seine Papiere sich angeeignet zu haben. Es handelt sich um ein raffiniert durchgeführtes Kapitalverbrechen. Eigenartig war der Beweggrund des Verbrechers. Er verschaffte sich durch den Mord Ausweispapiere, um seine verbrecherische Vergangenheit zu verdecken.

* **Direkte Verbindung Lemberg—Warschau.** In den nächsten Tagen wird die Eisenbahnlinie Lemberg—Zamosc dem Verkehr übergeben werden. Da in kürzester Zeit die Linie Zamosc—Lublin fertiggestellt sein dürfte, wird Lemberg eine unmittelbare Verbindung via Lublin mit Warschau erhalten.

* **Wie der Botschafter, so der Sekretär.** Das Nichtbezahlen von Schuhmacherrechnungen scheint bei der verflossenen russischen Botschaft in Berlin zum guten Ton gehört zu haben. Wie erinnerlich, hat eine bekannte Berliner Schuhwarenhandlung schon vor einiger Zeit den ehemaligen russischen Botschafter in Berlin, Swerbejef, auf Bezahlung einer größeren Lieferung von Schuhen und Stiefeln verklagt, und jetzt klagt ein Berliner Hofschuhmachermeister gegen den russischen Legationssekretär George E. Stoicesco, früher Berlin, Unter den Linden jetzt natürlich unbekannten Aufenthaltes aus gleichem Anlaß. Der Herr Legationssekretär schuldet ihm noch aus den Jahren 1910 und 1911 für gelieferte Schuhwaren einen Restbetrag von 274,40 Mk., die er jetzt mit Zinsen zahlen soll. Zur mündlichen Verhandlung der Klage hat das Amtsgericht Berlin-Mitte auf den 13. November 1915 Termin anberaumt und ladet jetzt durch öffentliche Zustellung auch Herrn Stoicesco dazu.

* **Aus einer Zürcher Volksschule.** In der Volksschule einer großen zürcherischen Industriegemeinde, in der sich auch eine Reihe Kinder von reichsdeutschen Niedergelassenen befinden, kam kürzlich ein deutscher Schüler mit der Klage, Schweizerbuben hätten ihm „Schwabe" und „Deutscher" nachgerufen. Der Lehrer sagte nun, den „Zürcher Neuesten Nachrichten" zufolge, vor versammelter Klasse: „Ihr deutschen Buben seid jetzt stolz darauf, wenn man euch „Schwaben" und „Deutsche" nennt, und klagt nicht deswegen. Und ihr Schweizer Buben bleibt Schweizer, aber wißt, daß von jetzt an der Name „Deutscher" und „Schwabe" ein Ehrentitel in der ganzen Welt sein wird." Die ganze Klasse rief Bravo!

* **Die rächende Nemesis.** Unter dem Stichwort „Bestrafter Lebensmittelwucher" wissen Geraer Blätter folgende Geschichte aus dem benachbarten Eisenberg zu erzählen: Nicht die Behörden allein bestrafen die Lebensmittelwucherer, auch die Nemesis waltet noch bisweilen ihres Amtes. Eine Einwohnerin des benachbarten Dorfes T. besuchte den Wochenmarkt in Eisenberg mit Eiern. 14 Pfg. für das Stück dünkten ihr zu wenig. Auf den Vorhalt einer Kauflustigen, daß dies doch schon ein ausnehmend hoher Preis sei, hatte sie die bei Leuten, die des Gemeinsinns entbehren, in diesen Kriegszeiten gang und gäbe gewordene Erwiderung: „Do fraß mer se salber!" Sprach's und machte sich mit ihrem Kram auf den Heimweg. Da aber legte ihr die mythische Vergelterin der aus unwürdigem Glücksgenuß und Uebermut entsprungenen Ungerechtigkeiten einen Stein in den Weg, über den stolperte die übermütige Eierfrau, und ehe sie sich's versah, war aus den Eiern, die sie selber „fressen" wollte, ein Eierkuchen geworden, den niemand mehr essen mochte, sie selber auch nicht. Zwanzig Eier hatten ihre Bestimmung verfehlt.

* **Fischvergiftung.** Durch den Genuß verdorbener Fische ist am Dienstag in Linden bei Hannover die Familie des Arbeiters Nacke aus Badenstedt schwer erkrankt. Während es Nacke verhältnismäßig gut geht, liegt die Ehefrau schwerkrank darnieder. Es ist fraglich, ob sie mit dem Leben davonkommen wird. Die drei Kinder sind bereits der Vergiftung erlegen.

Aus Welt und Leben.

tf. **Mer laifen af Rußland.** Das k. u. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau meldet: Ein durch österreichisch-ungarische Truppen gefangen genommener Unteroffizier jüdischer Abstammung des 13. finnischen Schützenregiments, der den russisch-japanischen Krieg mitgemacht hat und in diesem mit dem Georgs-Kreuz ausgezeichnet wurde, sagte bei seiner Vernehmung unter anderem wörtlich folgendes aus: „Mer sein af beide Seiten beflankes (flankiert), mer laifen af Rußland; aber esoi a breselach bleiben mer stain: wenn alle af einmal laifen, das is nich schain: da laif ainer in der andere, sind herein ünd vor ünd daneben: a bisselach laifen, a bisselach halten, daß de wägelach kimmen af Rußland, dann wieder laifen — und esoi werd haben der Mekhome (Krieg) e end." — („Wir sind auf beiden Seiten flankiert, wir laufen nach Rußland. Aber ein bißchen bleiben wir stehen: würden alle auf einmal laufen, wäre es nicht gut. Da liefe einer in den anderen, bald vor, bald neben ihm. Ein bißchen laufen, ein bißchen anhalten, damit die Wagen nach Rußland kommen, und dann wieder laufen — und so wird der Krieg ein Ende haben.")

tf. **Der Scherz des russischen Offiziers.** In seinen Kriegsnovellen, betitelt „Galizien", veröffentlicht Hermann Blumenthal auch die tagebuchartigen Aufzeichnungen eines galizischen Kaufmanns aus der Russenzeit von Stanislau. Unter dem 21. September 1914 findet sich folgender bezeichnende Eintrag: Stadtkommandant Gawinski hat der Stadt eine Kontribution von 50 000 Kronen auferlegt, von welchem Betrage die Juden 35 000 und die Christen 15 000 Kronen zu erlegen haben. Alle Waffen müssen im Rathaus abgegeben werden. Auch die alten Waffen, die manche Sammler aufbewahrt haben und die einen bloßen Kunstwert besitzen, sind davon nicht ausgenommen. Einen merkwürdigen „Scherz" hat sich ein höherer russischer Offizier mit einem hiesigen Optiker erlaubt: Der Offizier wählte sich ein Fernglas aus, und zwar das teuerste, das im Laden aufzufinden war. Statt einer Bezahlung gab er dem Optiker eine Bestätigung in russischer Sprache. Da der Optiker kein Russisch verstand, ließ er den Gutschein von einem Bekannten lesen. Auf dem Zettel stand: „Dem Ueberbringer dieses Scheines sind 25 — Nagaika-Hiebe zu verabfolgen."

und er errötete dabei und dämpfte seine Stimme — ein solches Heiligtum war ihm das. Aber gerade darin lag seine größte Waffe, und selbst wenn der Buchhalter im Disput das letzte Wort behielt, so konnte er sich doch nie so recht als Sieger fühlen. Er schüttelte freilich den Kopf darüber. Und er schüttelte ihn auch immer wieder jedesmal, wenn er des Nachts an Richards erleuchteten Fenstern vorüberging, und nannte ihn jetzt bei sich selbst „das Kind", obgleich diese Bezeichnung, wenn die jungen Kontorangestellten sie von Richard gebrauchten, ihn ärgerte. Aber er war doch auch wirklich ein Kind, trotzdem er jetzt, was nicht zu leugnen war, der gewissenhafteste Arbeiter im ganzen Kontor war. Wie konnte er aber nur Nächte hindurch arbeiten für ein Ideal, das nicht die leiseste, aber auch nicht die allerleiseste Hoffnung auf Erfolg hatte.

Und doch freute auch er sich auf jeden Sonntagnachmittag, an dem sie zusammenwaren.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

O, Waffen, Waffen her! Der letzte Tag bricht an. — Nicht ungerochen stirbt, wer männlich fechten kann.

Schiller.

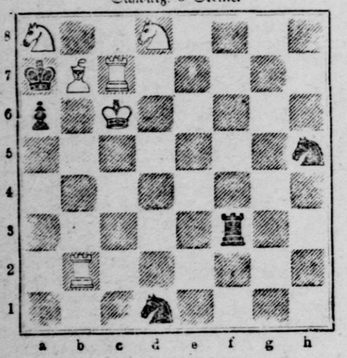
Schach.

Bearbeiter von G. Schallopp.

Aufgabe Nr. 423.

Von O. Würzburg in Grand Rapids.
(„The Problem" 1914.)

Schwarz: 5 Steine.



Weiß: 6 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. Ke6—d5 Sd7—c5+ 2. Kd5—c6 Tf3—f5+ oder
1. . . . . Tf3—f5+ 2. Kd5—d4 usw.

1. . . . . Sd8—c6+ 2. Kd5—d6 usw.
1. . . . . Sb5—f4+ 2. Kd5—c4 Tf3—f4+ oder
1. . . . . Sd1—e3+ 2. Kd5—c4 usw.
3. Lb7—d5, Sd8—c6#.

1. . . . . Sb5—f4+ 2. Kd5—c4 usw.
1. . . . . Tf3—e3+ 2. Kd5—c5 Tf3—d3, e3+ oder
1. . . . . Sb5—f6+ 2. Kd5—e6 usw.
3. Lb7Xe4, —e4, Sd8—c6#.

Partie Nr. 426.

Turnierpartie, gespielt zu Wien am 19. November 1914.

Unregelmäßige Eröffnung.

Weiß: R. Reti. — Schwarz: Dr. A. Kaufmann.

Weiß:	Schwarz:
1. f2—f4	d7—d5
2. e2—e3	Sg8—f6
3. Sg1—f3	Lc8—g4
4. Lf1—c2	

Stärker war 4. h2—h3 Lg4Xf3 5. Dd1Xf3.

4.	Lg4Xf3
5. Le2Xf3	e7—e6

Um 6. b2—b3 mit d5—d4 beantworten zu können.

6. 0—0	Sb8—d7
7. d2—d4	

Sonst e7—e5.

7.	e7—e6
8. Lc1—d2	Lf8—e7
9. c2—c4	0—0
10. Dd1—c2	

In Betracht kam 10. Sb1—c3 nebst 11. e3—e4 mit gutem Spiel für Weiß.

10.	Ta8—c8
11. c4—c5	

Auch jetzt war 11. Sb1—c3 wohl vorzuziehen. d5X c4 war darauf nicht zu fürchten, weil die starke Stellung der Mittelbauern einen genügenden Ersatz für den geopferten Bauern bietet.

11.	Sf6—e8
12. b3—b4	f7—f5
13. g2—g4	

Schwarz drohte sein Spiel mit Se8—f6—e4 zu befestigen. Dieser Absicht tritt der Text ug entgegen; denn nun würde Se8—f6 den Bf5 verlieren.

13.	h7—h6
14. Sb1—c3	Se8—e7
15. b4—b5?	

Nun fängt Weiß zu künsteln an, statt folgerichtig mit Kg1—h1 und Tf1—g1 die g-Linie zu verwerten.

15.	Sd7—f6!

Natürlich läßt sich Schwarz auf c6Xb5 16. g4Xf5 Tf8 Xf5 17. Lf3—g4 Tf5—f6 18. f4—f5 nicht ein.

16. g4Xf5	e6Xf5
17. b5—b6	

Der Bf5 kann wegen des späteren Zuges Sf6—e4 nicht genommen werden. Auch 17. b5Xc6 b7Xc6 18. Dc2—a4 Dd8—d7 19. Da4Xa7 wäre ein böser Hereinfall. Schwarz gewinnt darauf die Dame, wie leicht ersichtlich.

17.	a7Xb6
18. c5Xb6	Sc7—e8
19. Dc2Xf5	Se8—d6
20. Df5—e6+?	

Hier steht die Dame recht unglücklich. Besser 20. Df5—g6.

20.	Kg8—h8
21. Kg1—h1	

Weiß unterschätzt noch immer die Gefahr. Die einzige Rettung bot 21. Sc3—a4 Sd6—c4 22. Tf1—f2 Tf8—e8 23. De6—f7.

21.	Sd6—c4
22. Tf1—f2	Le7—b4!
23. Ta1—c1	Sc4Xd2
24. Tf2Xd2	Tf8—e8
25. De6—f7	

25. De6—f5 Te8Xe3 26. Td2—d3 Te3Xd3 27. Df5 Xd3 Lb4Xc3 nebst 28. . . . . Dd8Xb6 würde zu einem verlorenen Endspiel führen. Weiß opfert daher in seiner Verzweiflung eine Figur, ohne damit das Schicksal der Partie ändern zu können.

25.	Te8—e7
26. Df7—g6	Te7Xe3
27. Td2—g2	Dd8—f8
28. Sc3Xd5	c6Xd5
29. Dg6Xg7+	

Schade, daß 29. Tc1Xc8 an dem Zwischenzug Te3—e1+ scheitert.

29.	Df8Xg7
30. Tc1Xc8+	Kh8—h7
31. Tg2Xg7+	Kh7Xg7
32. Tc8—c7+	Te3—e7

und gewann nach einigen Zügen.

(Nach der „Münchener Zeitung".)

Humor.

Sicheres Zeichen. „Woher weißt du denn, daß die Firma K. A. Mehl so glänzende Geschäfte gemacht hat und so außerordentlich gut steht?"

„Das ist sehr einfach. Früher nannten alle Leute den Alten einen verrückten Kerl. Seit einiger Zeit heißt es nur noch: ‚Der alte Herr Mehl ist etwas exzentrisch.' Das ist doch das sicherste Zeichen, daß er viel Geld haben muß."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

47. Jahrgang · Erstes und Letztes Tageblatt des Kreises · Hauptumschlag

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 211 — Donnerstag, 9. September 1915

Unter falscher Flagge.

Roman von M. Withe.

(67. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Unser Haus," fuhr Angela fort, „ist ein Haus der Tränen; das Geld, das wir mit vollen Händen ausstreuen, um ein Leben des Luxus und des Ueberflusses zu führen, ist Blutgeld. Ich würde mich nicht wundern, wenn ein roter Tropfen an jedem Goldstück hinge, das durch meine Finger geht. — Darum fürchte ich auch, daß es dir nicht gelingen wird, Herbert von Malzyn zu überreden."

„Ich werde ihn zur Vernunft bringen," wiederholte Ristow, wenn seine Zuversicht auch vielleicht in Wirklichkeit nicht so felsenfest war, als es den Anschein hatte.

Sie plauderten noch eine kleine Weile, aber die vorige Glückseligkeit wollte sich nicht wieder einfinden, und als Angela erklärte, daß sie jetzt in das Haus zurück müsse, machte Ristow keinen Versuch mehr, sie zu halten.

— — — — — — — — — — — —

Vierundzwanzig Stunden später saß er in einem Hotelzimmer der Kreisstadt in ernstem Gespräch mit Herbert von Malzyn, dem er so eindringlich zugesprochen hatte, als es in seinen Kräften stand. Aber das Gesicht des Freundes war unverändert finster geblieben.

„Du scheinst dir keine rechte Vorstellung davon zu machen, was es für einen Malzyn bedeuten würde," sagte er. „Ich kann doch nicht alle Ueberlieferungen meines Hauses verleugnen, nur um meines persönlichen Glückes willen!"

„Du hast nicht nur das Recht dazu, sondern es ist sogar deine heilige Pflicht," beharrte Ristow. „Du mußt die Dinge nicht immer nur aus diesem einen Gesichtspunkt betrachten, mein Alter! Nimm dir doch ein Beispiel an mir! Ich befand mich in derselben Lage wie du, und auch ich glaubte, daß es für mich keine andere Möglichkeit gebe als die, mit blutendem Herzen zu verzichten. Und wohin bin ich damit gekommen? Was habe ich davon gehabt? Kummer und Elend, unsägliches Herzeleid, Bitterkeit und Verzweiflung! Glaubst du, daß das Bewußtsein, im Sinne seiner Vorfahren gehandelt zu haben, einen Mann auf die Dauer entschädigen kann für die Hingabe alles dessen, was sein Leben hätte schmücken und beglücken können? Gerda ist für die Sünden ihres Vaters doch ebensowenig verantwortlich zu machen, als Angela dafür verantwortlich war. Und es wird ein Mittel geben, uns weitere persönliche Berührungen mit dem Menschen zu ersparen, dem allerdings keiner von uns in verwandschaftlicher Vertrautheit die Hand drücken dürfte. Wir werden ihn zwingen, Deutschland für immer zu verlassen. Er wird genötigt sein, dir das gestohlene Besitztum deiner Familie zurückzugeben, und du wirst mit Gerda ein beneidenswert glückliches Leben auf Buchwald führen. Denn daß sie nichts von den Eigenschaften ihres Vaters ererbt hat, brauche ich dir hoffentlich nicht erst zu Gemüte zu führen."

Unruhig rückte Malzyn in seinem Sessel hin und her.

„Ich will darüber nachdenken, Ristow. In diesem Augenblick kann ich dir keine bestimmte Antwort geben. Es geht vorläufig noch über meine Kraft. Der Schlag, den mir die fürchterliche Enthüllung versetzt hat, war zu wuchtig, als daß ich mich bis jetzt von meiner Betäubung hätte erholen können. Wenn ich das Mädchen weniger geliebt hätte — —"

„Ich weiß — ich weiß," fiel Ristow ein, „du brauchst mir deinen Gemütszustand nicht zu schildern, denn ich habe ja das alles hart genug an meinem eigenen Leibe erfahren. Aber wenn du noch nicht aufgehört hast, Gerda zu lieben — —"

„Aufgehört, sie zu lieben? Wohl mir, wenn ich es könnte! Aber mein rebellisches Herz läßt sich leider keine Vorschriften von dem kühl abwägenden Verstande machen. Und — was ich allerdings nur dem vertrauten Freunde gestehen darf — ich liebe sie heute mehr, als ich sie je zuvor geliebt habe."

„Dann bin ich sicher, daß noch alles gut werden wird. Aber vielleicht ist es besser, jetzt nicht weiter darüber zu reden. Ich begreife, daß du Zeit brauchst, um dich selber wiederzufinden. Und während einer solchen Krisis soll man niemandem mit weisen Ratschlägen kommen, auch wenn sie noch so gut gemeint sein mögen."

43. Kapitel.

Im Netz.

Volkhardt saß vor einem Haufen von Briefen in seinem Arbeitszimmer. Er war sonst nicht wenig stolz gewesen auf die summarische Art, in der er selbst die umfangreichste Korrespondenz zu erledigen wußte; heute aber starrte er auf die vor ihm liegenden Blätter, als wenn er nicht die geringste Hoffnung hätte, jemals mit ihnen fertig zu werden. Es war beinahe neun Uhr, und noch hatte er nicht eine einzige Zeile geschrieben. Sein Gesicht war fahl, und seine Hand zitterte so, daß sie kaum die Zigarre zu halten vermochte. Auf seinen

Schläfen lastete ein Druck, den er vergebens abzuschütteln suchte, und in der Brust spürte er einen beklemmenden Schmerz.

„Ich bin überarbeitet — weiter nichts," suchte er sich selber zu beruhigen. „Ich brauche eine kurze Ausspannung, dann ist wieder alles beim alten."

Sechs Monate früher würde ihm ein solcher Gedanke als eine ungeheure Lächerlichkeit erschienen sein. Seitdem er zielbewußt zu arbeiten begonnen, hatte er sich keinen Feiertag mehr vergönnt und nie das Bedürfnis nach einer Ausspannung empfunden. Mit Geringschätzung hatte er auf die Leute herabgesehen, die dergleichen nötig hatten. Ihm war die Arbeit immer als das beste Mittel erschienen, sich gesund und frisch zu erhalten. Feiertage und Ferien waren für die Schwächlinge und die Müßiggänger erfunden. Und er hatte sich mit gutem Recht sein Leben lang keiner dieser beiden Kategorien zugerechnet.

Jetzt sollte sich das mit einem Schlage geändert haben? Er wehrte sich noch gegen die Vorstellung, und doch bereitete sie ihm gleichzeitig eine Art von Beruhigung. Denn daß es Furcht sei, die ihm das Herz so sonderbar zusammenpreßte, wollte er sich nicht zugestehen. Es war Uebermüdung — nichts als Uebermüdung. Er würde für ein paar Tage fortgehen — nach England oder nach Paris, und er würde vergessen, seine Adresse zu hinterlassen, damit er wirklich Ruhe hätte. Nicht aus Furcht — o nein, nur aus Bedürfnis nach Erholung. Wovor sollte er sich denn fürchten? Es war doch schließlich nicht das erstemal, daß sich ihm allerlei Widerwärtigkeiten in den Weg stellten. Er war ihrer immer Herr geworden, einmal leichter und einmal schwerer, aber immer mit der vollen Gewißheit des endlichen Sieges. Warum sollte es gerade diesmal anders sein. Warum sollte er diese Widersacher nicht niederringen, wie er bisher noch jeden niedergerungen hatte, der es gewagt, ihn zum Kampfe herauszufordern!

Allerdings gewann es ja mehr und mehr den Anschein, als ob er es diesmal mit einer ganzen Schar von Gegnern, mit einem wohlvorbereiteten Komplott zu tun hätte. Daß man von allen Seiten gleichzeitig auf ihn eindrang, konnte unmöglich bloßer Zufall sein. Alle diese Briefe waren von Rechtsanwälten geschrieben, und aus ihnen allen sprach trotz der formellen Höflichkeit ein sehr ernster, beinahe drohender Kampfeswille. Sie heischten mit einer nicht mißzuverstehenden Deutlichkeit Antwort auf ihre unbequemen Fragen, und sie ließen gleichzeitig durchblicken, daß diese Fragen noch nicht die letzten sein würden. Die Anwälte jenes Malzyn, der durch seine eigene Hand geendet hatte, kamen auf Dinge zurück, die Volkhardt längst erledigt und vergessen geglaubt, während ein anderer Advokat aus den Akten seines Klienten Rolf Ristow Sachen aufgestöbert hatte, die noch unbequemer werden konnten, wenn sie wirklich ernsthaft weiter verfolgt wurden. Einer der tüchtigsten Berliner Anwälte schien plötzlich ein außerordentliches Interesse an den Vermögensangelegenheiten der verstorbenen Madame Giovanni zu nehmen. Und in jedem dieser Briefe wurde der Name des Geldverleihers Paul Creter in einer Weise erwähnt, die in dem Empfänger notwendig die Empfindung wecken mußte, daß sich dahinter eine ganz besondere Absicht verbarg.

Das Unbehagen, das den Eigentümer von Schloß Buchwalde erfüllte, war darum gewiß begreiflich genug. Zumal ihm auch noch allerlei andere Gedanken durch den Kopf gingen.

Wie sollte er sich die unglaubliche Wandlung erklären, die während dieser letzten Wochen mit Rolf Ristow vor sich gegangen war? Er hatte mit diesem Manne, den er für körperlich und geistig völlig gebrochen hielt, als mit einem ernsthaften Gegner überhaupt nicht mehr gerechnet. Und nun war er ihm plötzlich im Vollbesitz seiner Kräfte gegenübergetreten, energisch und kampfbereit wie nur je, und hatte ihm kaltblütig seine Bedingungen vorschreiben wollen. Eine dieser Bedingungen aber ging kurz und bündig dahin, daß Volkhardt sich verpflichten solle, Deutschland zu verlassen und nie mehr zurückzukehren.

Die bloße Erinnerung an die Demütigung, die in solchem Ansinnen lag, trieb Volkhardt das Blut in die Wangen. Aber der Zorn weckte nicht wie sonst den energischen Kampfesmut, der ihm früher stets über alle schwierigen Situationen hinweggeholfen. Das Gefühl, urplötzlich von Feinden umgeben zu sein, lähmte seine Kraft. Was sollte es ihm denn helfen, wenn er es wirklich fertig brachte, sich Rolf Ristows zu erwehren? Stand nicht auch Herbert von Malzyn zum erbitterten Kampfe bereit, und war er nicht vielleicht noch mehr zu fürchten als der andere? Er dachte nicht mehr an eine Heirat mit Gerda, sondern er war entschlossen, seine Drohung auszuführen. Der Brief, den er durch seine Rechtsanwälte hatte schreiben lassen, bewies es unzweideutig genug. Und er war ein Widersacher der gefährlichsten Art; darüber machte sich Volkhardt durchaus keine Illusionen. Dieser Mann, dem seine Familienehre so hoch stand, daß er um ihretwillen bereit war, auf sein Liebesglück zu verzichten, würde bis zum letzten Blutstropfen kämpfen, wenn es galt, den guten Namen seines unglücklichen Verwandten wiederherzustellen. Und Volkhardts Gewissen war nicht so rein, daß er einem solchen Duell mit Zuversicht hätte entgegensehen können.

Wie er über alle diese Dinge nachdachte, erinnerte er sich auch daran, daß es drinnen in seinem Berliner Kontor allerlei Briefschaften und Geheimbücher gab, die er besser längst vernichtet hätte, weil sie um keinen Preis in fremde Hände fallen durften. Und diese Erinnerungen trieb ihm sogleich alle Reise- und Erholungspläne aus dem Sinn. Nein, er war niemals auf dem Schauplatz der Ereignisse notwendiger gewesen als gerade jetzt. Er durfte sich nicht für einen einzigen Tag feige zurückziehen, wenn er nicht gleichzeitig alles verloren geben wollte. Er mußte seinen Feinden die Stirne bieten und mußte die Klinge mit ihnen kreuzen, gleichviel, ob es dabei um Leben und Sterben ging.

Aber er wollte diese Briefe, auf die er vorläufig mit all seiner Verschlagenheit noch keine Antwort fand, nicht länger vor Augen haben. Er warf sie also in ein Fach seines Schreibtisches, das er sorgfältig verschloß, und erhob sich schwerfällig, um draußen im Garten ein paar Atemzüge frische Luft zu schöpfen. Nur ein paar Schritte erst hatte er auf einem der Hauptwege getan, als er der Gestalt seiner Tochter Gerda ansichtig wurde, die langsam auf ihn zukam, einen Strauß frischgepflückter Blumen in den Händen. Sie sah bleich und müde aus. Ihre Augen schienen von vielem Weinen gerötet. Wahrscheinlich wäre sie mit einem kalten, stummen Gruße an ihrem Vater vorübergegangen. Volkhardt aber hielt sie auf.

„Nun — was gibt's?" fragte er. „Bist du etwa krank? Du siehst ja aus, als ob dir ein Gespenst erschienen wäre!"

„Vielleicht war es wirklich so," erwiderte sie herb. „Vielleicht ist es das Gespenst meines gestorbenen Glückes, das mich unablässig verfolgt."

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei

Mark Twain und die Spinne. Als Mark Twain in seinen jungen Tagen ein Blättchen mit dem stolzen Titel „Die Flagge des Westens" in einem Städtchen von Missouri redigierte, fragte einmal ein abergläubischer Abonnent bei ihm an, ob es Glück oder Unglück bedeute, daß er letztesmal zwischen den Zeitungsblättern eine Spinne gefunden habe. Mark Twain gab ihm im Briefkasten folgende eindringliche Antwort: „Alter Abonnent — das Finden einer Spinne in der Zeitung bedeutet weder Glück noch Unglück für Sie. Die Spinne durchlas lediglich unsere Zeitung, um zu erkennen, welcher Kaufmann nicht inseriert, um dann zu dessen Laden zu gehen, ihr Netz über die Tür zu weben und fortan ein Leben ungestörten Friedens zu verbringen. . ." Ob dieser vorzügliche Bescheid die säumigen Geschäftsinhaber an ihre Pflicht erinnerte und der „Flagge des Westens" die offenbar noch fehlenden großen Inseratenaufträge brachte, wird leider nicht gemeldet.

Weggenossen.

Erzählung von A. Heerdorf.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und von diesem einen Tage an mußte Richard jeden Sonntagnachmittag bei dem alten Herrn verbringen, und er kam jedesmal mit freudigem Herzen. Er konnte sich hier ja aussprechen, und er tat es in seiner offenen, kindlichen Art, und es war ganz natürlich, daß er am meisten von seinen Lieblingsplänen sprach, vom Besuch des Gymnasiums und dem Studium. Er schwärmte von den Dichtungen des Altertums, und es war sonderbar, manchmal ließ sich der alte Herr von seiner Schwärmerei mit fortreißen und sprach fast feurig von den Dichtungen der Griechen und Römer. Dann wieder schien er sich allerdings dieses „Unsinns" zu schämen, und er versuchte denselben dadurch wieder gutzumachen, daß er dem jungen Manne von dem vielen Lernen abzureden suchte, indem er ihm vorstellte, daß es jetzt jedenfalls für ihn besser wäre, wenn er seine freie Zeit mit Spazierengehen ausfüllen würde. Doch derlei Vorstellungen war Richard durchaus unzulänglich. Sie glitten an ihm ab wie der Tropfen an einem Stein. Ihm war sein Lernen alles, ein Etwas, das ihn hinwegtrug über die bleierne Alltäglichkeit der Bureauarbeit, über die Not und Entbehrung seiner Lage. Und weil er dabei niemals seine Bureauarbeiten vernachlässigte, hatte der Buchhalter nicht den Mut, ihn auf die ganze Unerfüllbarkeit seiner Hoffnungen, doch einmal zu studieren, hinzuweisen. Es ging etwas so Glaubensfrohes und Hoffnungsvolles von dem jungen Manne aus, als wisse er ganz bestimmt, daß sich dieser Wunsch seines Lebens dennoch erfüllen werde; wie, das wußte er freilich selber nicht.

Eigentlich hätten diese beiden Männer wegen ihrer gänzlichen Verschiedenheit gar nicht zueinander passen sollen. Seit langer, langer Zeit, seit ihm die Gattin vor fünfzehn Jahren durch einen schrecklichen Unglücksfall, an dem die Mitwelt durch mangelhafte Sicherheitsvorrichtungen nicht ganz schuldlos war, entrissen worden war, trat der Buchhalter, freilich nur ganz langsam und allmählich, aus der inneren Abgeschlossenheit seines Ichs wieder heraus. Ein wenig nur im Anfang, — aber Richard besaß, ohne es selbst zu ahnen, in sich einen goldenen Schlüssel zu allen besseren und so lange im Herzen gewaltsam zurückgedrängten Eigenschaften seines alten Freundes. Und doch bestand ihre Unterhaltung oft nur in heftigem Disputieren, in dem jeder der beiden, die in ihrer Art gleich große Schwärmer waren, für seine Ansicht kämpfte.

Der Buchhalter war ein vollständiger Freigeist. Er glaubte, wie er ja schon zuerst zu Richard geäußert hatte, nichts von dem, was die Kirche lehrte, und mochte niemals etwas davon hören, daß ein Mensch mit gesunden Sinnen und glühendem Wissensdrange Theologie studieren wollte. Er schleuderte die bittersten Anklagen gegen die Kirche und die Lehre von der vermeintlichen göttlichen Weltordnung. Richard aber verfocht das alles mit Feuereifer. Aber obwohl in diesen Wortgefechten ihre Meinungen oft auf das schroffste aneinanderstießen, fielen doch niemals darin persönlich verletzende Worte. Dazu hatte jeder viel zu große Achtung vor der Persönlichkeit des anderen; es war sogar, als ob die Verschiedenheit ihrer Meinungen ihr persönliches Verhältnis zu einander noch fester verbände, weil jeder dieselbe durch doppelte Zuvorkommenheit im persönlichen Verkehr wieder gutzumachen suchte.

Trotz dieser Verschiedenheit ihrer Ansichten vertraute doch eines Tages der alte Buchhalter dem jungen Manne das an, was er in fünfzehn Jahren fast zum Inhalt seines Lebens gemacht hatte, und das niemand vorher gekannt hatte, als er allein. Richard erfuhr, warum der Buchhalter die halben Nächte hindurch arbeitete, warum er darbte und sparte. Nicht für sich tat er das, sondern einer Idee zuliebe, die sein höchstes Ideal war.

Er war ein leidenschaftlicher Anhänger der Feuerbestattung und sammelte jeden Pfennig, um dereinst nach seinem Tode verbrannt zu werden. Und als er sich sein eigenes Begräbnis erspart hatte, da war es sein ganzes Trachten, auch für andere Bedürftige, die sich das Begräbnis des Verbrennens wünschten, aber zu arm waren, um die Kosten bestreiten zu können, zu sparen. Und diesem Ideal zuliebe trug er gern und freudig alle Entbehrungen.

Richard hörte ihm immer achtungsvoll zu, er widersprach nicht; aber der alte Herr fühlte doch heraus, daß jener sich für seine Lieblingsidee nicht begeistern konnte. Zornig fragte er dann: „Ihnen gefällt das wohl alles nicht?"

„Oh, Herr Hartmann," sagte Richard, „ich finde es sehr schön, daß Sie für andere, für Arme, so viel opfern. Nur —" Er stockte. „Nun, was denn?" grollte der Buchhalter.

So recht kann ich Sie doch nicht verstehen," fuhr Richard fort, „was mich betrifft, so wäre es mir ganz gleichgültig, was nach meinem Tode mit meinem Körper geschähe."

„Dann haben Sie eben gar kein ästhetisches Empfinden. Der Gedanke, daß einst Würmer meinen Leib zerfressen werden, ist zu ekelhaft, entsetzlich. Es gibt doch nichts Scheußlicheres als diese Vorstellung."

„Unser Körper!" wiederholte Richard, „der muß doch nach unserem Tode wie Staub von uns abfallen; was kümmert es uns, auf welche Weise er zu Staub wird. Und ist es nicht auch poetisch, daß auf dem Grabe, unter dem der Körper ruht, Blumen wachsen? Ich glaube, es gibt kein Grab, und wenn es auch noch so vernachlässigt wäre, auf dem nicht irgendeine Blume blüht."

Der Buchhalter zuckte die Achseln; er wußte ja, daß sie sich auf diesem Gebiete nie verständigen würden, aber nichtsdestoweniger kam er doch immer wieder auf seine Lieblingsidee zurück. Richard aber, der wohl fühlte, wie teuer ihm diese Idee war, widersprach ihm darin nicht mehr. Er widersprach nur, wenn der Buchhalter den christlichen Glauben herabzog. Dann führte er alles an, was sein „Kinderglaube" aus tiefster Seele heilig hielt. Er sprach sonst nicht viel von seinem Glauben, und wenn er es tat, dann schien es ihm fast schwer zu werden,

den. Es war gegenüber den Schwierigkeiten, die England bei Aufnahme deutscher Schiffe in das amerikanische Schiffsregister machte, sehr bemerkenswert, daß die Führung der amerikanischen Flagge durch Red-Star-Dampfer nur eine Täuschung war. Das ward jetzt von neuem bewiesen, wo der Dampfer „Fatherland" nun plötzlich als englischer Transportdampfer auftauchte.

Dardanellen-Märchen.

England stampft auf dem Papier die Armeen nur so aus der Erde. So wird aus Rom berichtet, die Engländer planten an den Dardanellen eine halbe Million Mann zu landen, um den deutschen Plänen auf dem Balkan zu begegnen und den Fall der Dardanellen zu beschleunigen. Die fünf bereits gelandeten Divisionen seien der erste Teil der großen Landungsarmee. — Eigentümlich ist nur, daß diese Nachricht zuerst nach Rom gemeldet wird. Soll sie den Italienern Mut zur Dardanellenfahrt machen? Vielleicht erreicht sie aber das entgegengesetzte und die Italiener bekommen die Ansicht, was die Engländer mit solchen Heeresmassen nicht erreichen, wird den Italienern auch nicht gelingen. England eine halbe Million Soldaten an die Dardanellen? Was sagt Frankreich dazu, das so gerne an der Nordwestfront etwas mehr Engländer sähe?

Englische Niederlage in Indien.

TU Konstantinopel, 9. Sept. Dem „Sabah" zufolge hat an der Nordgrenze Indiens ein heftiger Zusammenstoß zwischen englischen Soldaten und Afghanen stattgefunden, wobei 3000 Engländer getötet wurden. In den Nähe von Lahore dauern die Kämpfe seit zwanzig Tagen an. Die englische Regierung nahm viele Verhaftungen unter der indischen Bevölkerung vor. Allein in der Gegend von Lahore wurden 4044 Leute verhaftet.

Die Balkanstaaten.

Zur Haltung Rumäniens.

Wien, 9. Sept. Wie wir bereits meldeten, soll der Präsident der rumänischen Deputiertenkammer jüngst erklärt haben, daß nach dem neuesten Vertrag mit dem Vierverbande Rumänien verpflichtet sei, bis zum 15. September gegen die Mittelmächte loszuschlagen. Dazu bemerkt der Wiener Berichterstatter der „Leipz. N. N.", daß Rumänien sich verpflichtet hatte, gleichzeitig mit Italien gegen seine früheren Bundesgenossen loszuschlagen. Im entscheidenden Moment aber berief Rumänien sich Italien gegenüber für die Nichteinhaltung seiner Verpflichtung darauf, daß Italien Rumänien von seiner Kriegserschlärung an Oesterreich nicht vorher unterrichtet habe. Rumänien gebrauchte also dieselbe Ausrede Italien gegenüber, die Italien gegenüber den Mittelmächten bei dem Ausbruch des Weltkrieges gebraucht hatte. In der Folgezeit berief sich dann Rumänien gegenüber dem Drängen des Vierverbandes darauf, daß es angesichts seines Munitionsmangel vor Oeffnung der Dardanellen nicht zur Aktion übergehen könne.

Keine rumänische Mobilisation.

WTB Zürich, 9. Sept. Wie die „Neue Züricher Zeitung" aus dem Haag erfährt, erklärt die rumänische Gesandtschaft in London die Nachricht von der Mobilisation des rumänischen Heeres für falsch.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

9. September.

Die Marneschlacht. — Ausfall aus Antwerpen.

Der dritte Tag der Rückzugsschlacht an der Marne und am Ourq brachte die Franzosen zum Teil in mißliche Lage. General Voelle wurde mit seinem 4. französischen Korps nördlich von Nanteuil von den deutschen Truppen arg bedrängt, er hielt jedoch aus mit dem Entschluß, eher zu fallen, als zu weichen. Die deutschen Truppen jedoch lösten sich in der Nacht ruhig und ohne Belästigung vom Feinde, sodaß der Obergeneral Joffre immer mehr einsah, daß von einem wirklichen Erfolge an der Marne für ihn keine Rede sein könne. — Die Armee des deutschen Kronprinzen hatte sich weiter mit den Franzosen bei Verdun herumgeschlagen und an diesem Tage kam es zu einem weiteren furchtbaren Kampfe bei Vaubecourt, bei welchem ein Sturmangriff mit Bajonetten gemacht und eine Brigade Franzosen fast vernichtet wurde. Am genannten Tage begannen die belgischen Truppen einen Ausfall aus Antwerpen, der zu fünftägigen Kämpfen führte; zugleich wurde das südlich von Antwerpen liegende Land in einer Ausdehnung von 70 Quadratmeilen überschwemmt, um die Deutschen am Einmarsch zu hindern, indeß war dieses Mittel ganz vergeblich. — Vom genannten Tage an begann der erneute Vorstoß Hindenburgs gegen die Russen, um diese aus Ostpreußen zu vertreiben. An diesen Kämpfen nahm das 17. Armeekorps unter General von Mackensen hervorragenden Anteil. Die an diesem Tage unter dem Befehl des genannten Generals stattgehabte Schlacht bei Krug-lanken und Possessern, in welcher das 17. Korps gegen zwei feindliche Fronten focht, machte dem 1. Armeekorps in seinem Vordringen gegen die russische Wilna-Armee Luft und es erfüllte die schwere Aufgabe, die ihm gestellt war, vollauf. An diesem Tage wurde auch Prinz Joachim von Preußen, der als Ordonnanzoffizier auf dem Gefechtsfelde tätig war, durch einen Schrapnellschuß verwundet.

** **(Billige Kartoffeln!)** Die Frage der Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln ist für Bochum gelöst. Die Stadt hat soviel Spätkartoffeln angekauft, daß die ganze Bevölkerung in der Lage ist, ihren Bedarf aus den städtischen Ankäufen zu decken. **Der Verkauf wird** in der Hauptsache durch Händler erfolgen, und zwar soll der Verkauf diesmal straßenweise erfolgen. Der Preis für gute Einkellerware wird sich dem Friedenspreise nähern und auf alle Fälle unter 4 Mark für den Zentner bleiben. — Auch in unserer Gegend dürften sich die Preise für Spätkartoffeln auf einer erträglichen Höhe bewegen; es sind hier bereits Ankäufe für 3,50 Mk. pro Zentner getätigt worden.

** **Die Kaiser Friedrich-Goldstücke.)** Die Zusicherung der Reichsbank, daß den Ablieferern von Kaiser Friedrich-Goldstücken nach dem Kriege ein gleiches Goldstück wieder zur Verfügung gestellt wird, hat, wie wir in Berliner Blättern lesen, einen außerordentlich guten Erfolg gehabt. Bis jetzt sind bei den Reichsbanknebenstellen im Reiche rund 5000 solcher Goldstücke zur Einwechslung gelangt.

** **(Beförderung.)** Der Kriegsfreiwillige G. Bäcker, Sohn des Wirts B. von hier, der bereits früher mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet war, ist jetzt zum Unteroffizier befördert worden.

** **(Zur Kriegsanleihe.)** Hinsichtlich der in den Bedingungen der dritten Kriegsanleihe vorgesehenen Unkündbarkeit bestehen noch immer in weiten Kreisen des Volkes irrtümliche Vorstellungen. Es wird vielfach angenommen, daß vor dem 1. Oktober 1924 ein Verkauf der Schuldverschreibungen nicht angängig sei. Demgegenüber kann nur immer wieder betont werden, daß die fragliche Bedingung gerade im Interesse des Zeichners gelegen ist, dem dadurch die ungestörte 5prozentige Verzinsung während eines Zeitraumes von wenigstens 9 Jahren gewährleistet ist. Im Übrigen wird durch die Unkündbarkeits-Klausel kein Hindernis geschaffen, auch schon vor dem 1. Oktober 1924 durch Verkauf oder Verpfändung über die Stücke zu verfügen. (Amtlich.)

** **(Falsche Zweimarkstücke)** von guter Prägung befinden sich im Umlauf. Sie sind aus weichem Metall hergestellt, tragen das Bildnis Kaiser Wilhelms II., das Münzzeichen A und die Jahreszahl 1906. Besonders auffällig ist die Ungleichmäßigkeit der Randstärke.

** **(Erfolg der Urbarmachung von Eisenbahnländereien.)** In einem Erlaß vom 21. August d. J. spricht der preußische Eisenbahnminister aus, er habe aus den zu dem Erlaß vom 15. Januar d. J. erstatteten Berichten gern ersehen, daß in der Urbarmachung bisher landwirtschaftlich oder gärtnerisch nicht genutzter Eisenbahnländereien und in der Bestellung der so gewonnenen Flächen dank dem verständnisvollen Zusammenwirken aller Organe der Verwaltung Erhebliches geleistet worden sei. Im ganzen sind rund 7000 Morgen der Gewinnung von Nahrungsmitteln zugeführt worden und zum größten Teile mit Kartoffeln, namentlich mit Frühkartoffeln, zu einem kleineren Teil mit Gemüsen und anderen Früchten bestellt. Dem Personal wird dadurch ein erhebliches Mehr an Nahrungsmitteln zur Verfügung stehen. Sehr wichtig ist aber daneben der Umstand, daß zahlreiche Bedienstete nunmehr die Freuden des Feld- und Gartenbaues genießen und ihre freie Zeit dabei nützlich anwenden können, die bisher noch nicht in der Lage waren, in den Besitz von Land zu kommen. Die von den Eisenbahnvereinen und Arbeiterausschüssen auf diesem Gebiet entwickelte Tätigkeit verdient eine ganz besondere Hervorhebung.

** **Höchsten,** 8. Sept. (Die Tapferkeitsmedaille erhalten.) Der Unteroffizier Billeb wurde im September v. J. mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet und nachdem schwer verwundet. Derselbe befindet sich seit Mitte Juni d. J. wieder auf dem westlichen Kriegsschauplatz und erhielt jetzt die Großherzoglich Hessische Tapferkeits-Medaille.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 8. Sept. (Wegen Beschimpfung kirchlicher Einrichtungen) hatte sich heute vor der hiesigen Strafkammer die Frau Anna Katharina Wilke, Bülowstraße, zu verantworten. Die Angeklagte pflegte Nachbarsleute, die von einem Kirchgang heimkehrten, mit beschimpfenden Kußerungen über kirchliche Einrichtungen zu empfangen und trieb am zweiten Ostertage die Sache so arg, daß die Polizei zu Hilfe gerufen werden mußte, um Ruhe zu stiften. Dem Gerichtshof gegenüber beteuerte sie heute mit gefalteten Händen, daß sie wegen ihrer tiefen Frömmigkeit gar nicht imstande sei, sich in so beschimpfenden Ausdrücken, wie die Anklage ihr vorwerfe, zu vergehen. Das Gericht hielt jedoch eine grobe Beschimpfung für vorliegend und erkannte auf ein Strafe von zwei Monaten Gefängnis.

* **Halver,** 7. Sept. (Die oft gerügte Unsitte) nach dem Genuß von Obst Wasser zu trinken, hat in hiesiger Gemeinde ein Opfer gefordert. Ein 7jähriges Mädchen zu Herweger Schleifkotten, dessen Vater im Felde steht, büßte auf diese Weise nach unsagbaren Schmerzen sein Leben ein.

* **Essen,** 8. Sept. (Eine Giftmischerin.) Die Strafkammer verurteilte das 18jährige Dienstmädchen Anna Glebe, die aus Furcht vor Anzeige einiger Diebstähle versucht hatte, ihre Dienstherrschaft in Buer-Erle zu vergiften, indem sie ihnen Formalin in den Kaffee schüttete, zu einem Jahr 4 Monaten Gefängnis. Die Angeklagte bestritt die Tat, verwickelte sich aber in Widersprüche.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Karl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Deutsche Heerführer in großer Zeit, von Walter Stein (Hermann Montanus, Verlagsbuchhandlung, Siegen und Leipzig. Jeder Band 2 Mark.) Erster Dreißigtausend Druck. Verleger und Herausgeber haben mit diesem Bande einen guten Griff getan. Hier erscheint nicht ein Werk über unsere Heerführer, sondern „das Heerführerbuch" und dieser Band wird den wohlbekannten Montanus-Büchern, die heute in einer Gesamtauflage von 180 000 Exemplaren vorliegen, sicherlich viele neue Freunde und Anhänger gewinnen. Wir stehen nicht an, auszusprechen, daß es sich hier zweifellos um einen der schönsten und gehaltvollsten Bände der Montanusbücher handelt.

Mätt Hiätt un Hand füört Vaderland. Kriegsgedichte ut Westfaolen von Marie Findeflee, Münster. Verlag von J. u. A. Temming, Verlag „Westmünsterland", Bocholt i. W. Preis 80 Pfg., in Pappband gebunden Mk. 1,20. „Wes das Herz voll ist, daron gehet der Mund über". Der gewaltige Krieg, der unser Volk bis auf den tiefsten Grund seines Fühlens und Empfindens durchwühlt, findet auch in der Dichtung der Gegenwart machtvollen Ausklang. Vieles davon, gut gemeint und für den Augenblick nicht ohne Wirkung, wird aus Mangel an dauerndem Werte bald wieder verschwinden; nur weniges wird sich zu halten wissen. Zu diesem gehört sicherlich das kleine Werk, das eben im obigen Verlage erschienen ist.

Der deutsche Unterseebootkrieg gegen England steht wegen der durch ihn veranlaßten Verhandlungen mit Amerika im Vordergrund des Interesses. Das Bild „Von einem deutschen U-Boot angehaltenes Segelschiff" von Claus Bergen im neuesten Heft (Nr. 37) der „Wochenschau" wird deshalb gerade jetzt besonders wirken. Den gewaltigen Kämpfen und Siegen der Verbündeten im Osten ist der größte Teil des übrigen Bildinhalts der Nummer gewidmet. Das Titelbild zeigt den Herzog von Mecklenburg bei einem Besuch der türkischen Front in Gesellschaft von Liman von Sanders Pascha und Fresse Bey. Weitere Photographien zeigen die Organisation der türkischen Munitionsherstellung und das Wirken des Roten Halbmondes. Das Heft ist in allen Buchhandlungen, auf Bahnhöfen und bei den Zeitungsverkäufern für 15 Pfg. erhältlich.

Bingen a. Rh. Das Rheinische Technikum, eine Lehranstalt für Maschinenbau und Elektrotechnik, hat während des ganzen Kriegsjahres den Unterricht unverkürzt weitergeführt und wird auch im kommenden Winterhalbjahr den Lehrplan aufrecht erhalten. Die Besuchsziffer ist von etwa 600 auf 120 Studierende herabgegangen, doch ist dieser Rückgang einem erfolgreichen Studium natürlich in keiner Weise hinderlich. Da für den Winter schon viele Neuanmeldungen vorliegen, wird trotz der durch den Heeresdienst zu erwartenden Abgänge die Zahl der Besucher eher zu als abnehmen. Der Hauptunterricht beginnt am 21. Oktober, der Vorunterricht am 30. September. Mit der Anstalt ist eine Kraftfahrschule verbunden, die Kraftfahrer auf Grund der gesetzlichen Leistungen in 9 Wochen ausbildet. Programme versendet die Anstalt kostenfrei.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Zeichnet die 3. Kriegsanleihe

4186

Schuhwaren kaufen Sie immer noch vorteilhaft bei **C. W. Böhmer**

Stadtverordnetenwahl.

Der Stadtverordnete Rechtsanwalt Justizrat Backhausen, gewählt von der 1 Abteilung für die Wahlperiode vom 1. Januar 1911 bis 31 Dezember 1916, ist zum Mitglied des Magistrats gewählt und scheidet deshalb aus der Stadtverordnetenversammlung aus.

Gemäß § 21 Absatz 2 der Städte-Ordnung vom 19. März 1856 ist daher für den Rest der Wahlperiode eine Ersatzwahl vorzunehmen.

Termin zur Wahl wird hierdurch anberaumt:

für die 1. Abteilung

auf

Dienstag, den 28. September 1915, mittags 12 Uhr,

im Sitzungssaal des Magistrats im neuen Rathause hierselbst.

Wir laden zu der Wahl hierdurch mit dem Bemerken ein, daß der Wähler seine Stimme dem Wahlvorstande mündlich zu Protokoll zu geben hat.

Nach § 16 der Städte-Ordnung muß die Hälfte der Stadtverordneten jeder Abteilung aus Hausbesitzern (Eigentümern, Nießbrauchern und solchen, die ein erbliches Besitzrecht haben) bestehen. Von den 5 Stadtverordneten, welche zur Zeit der 1. Abteilung angehören, sind 2 Hausbesitzer.

Schwerte, den 4. September 1915.

Der Magistrat.
Rohrmann.

4182

Preistafeln
für Metzger und Kolonialwaren-Händler
Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus

Zur Herstellung von Drucksachen aller Art empfehle ich meine mit modernen Maschinen und Schriften ausgestattete
Buch- und Kunstdruckerei
Ich liefere alle Arbeiten, von den einfachsten bis zu den feinsten, in tadellos sauberer Ausführung bei billigster Berechnung. Verlangen Sie Offerte oder den Besuch meines Vertreters.
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)
Verlag der „Schwerter Zeitung"
Gr. Marktstr. 3—5. Fernspr. Nr. 62.

Bekanntmachung.

Diejenigen Eingesessenen des hiesigen Stadtbezirks, welche

Schinken

im Durchschnittsgewicht von 12 Pfund zum Preise von **1,75 Mark für das Pfund** kaufen wollen, werden ersucht, ihren Bedarf schriftlich oder mündlich bei der Schlachthof-Verwaltung hierselbst bis spätestens zum **10. d. Mts. nachmittags** anzugeben. 4183

Schwerte, den 8. September 1915.

Der Magistrat.

Taschen-Uhren
in Silber und Gold
ersteigert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen verkauft.
4907
DORTMUND Pfandleih-Anstalt
Nicolaistr. 5
Bankenstr. 38
beim Bezirks-Kommando
A. Eick & Comp.

Josef Küster, Schwerte (Ruhr).

Für den **Schulbeginn:**

Stoff-Anzüge 33⅓% herabgesetzt.

Gestrickte Knaben-Anzüge in allen Preislagen.

Knabenhosen und -Blusen zu äußerst billigen Preisen.

Sweaters in bekannten, guten Qualitäten.

Neu eingegangen:

Mädchen-Schürzen, weiss und bunt, nur hochfeine Muster in solider Arbeit, in allen Preisen.

Extra ausgelegt:

Grosse weisse Kittelschürzen

in Grösse 80—100 mit 33⅓% Ermässigung.

Ausserdem empfehle:

Strümpfe in allen Preislagen. 4173

Neue Herbststoffe. — Bitte beachten Sie meine Schaufenster! **Herbst- und Winterkonfektion** neu eingetroffen.

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Halbdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: **Schwerte** Ostenstrasse 20.

Schmückt Euer Heim im Winter, Euern Garten für den Frühling mit

ECHTEN HAARLEMER BLUMENZWIEBELN.

Gegen Nachnahme oder Postanweisung von M. **6.25** (Holl Fl. **3.20**), senden wir franko und zollfrei durch ganz Deutschland wie alljährlich unsere beliebten **Normal-Kollektionen**, entweder 30 Hyacinthen für Gläser, oder 40 für Töpfe, oder 50 für den Garten, oder eine **Kollektion für Zimmer** von 160 Stück für 47 Töpfe oder eine **Kollektion für Garten** von 260 Stück, oder eine **Kollektion für Zimmer und Garten** von 230 Stück (enthaltend eine prächtige Auswahl von Hyacinthen, Tulpen, Narzissen, Crocus, Scilla, Schneeglöckchen, etc etc. **Ausserdem noch eine sehr schöne Kriegs-Gratis-Beigabe.**

Reichillustrierter Hauptkatalog und unser diesjähriges Sonderangebot zu bedeutend ermässigten Preisen auf Anfragen kostenfrei. 3704

Blumenzwiebel-Exporthaus „Huister Duin" A.-G.
NOORDWIJK bei Haarlem (Holland).

- Taschenlampen -
und vorzügliche
Batterien
empfiehlt 4187
C. W. Böhmer

Salon-Pianino
bewährte Marke, wenig gespielt, großart. Tonfülle, gebe jetzt m. voll. Garantie ganz billig ab.
Gute gebr. **Pianinos** a Mk. 100, 225, 325, 400.
H. van Bremen Pianos Dortmund, Heiligerweg 15.

Holbutko!

Hüsingstr. 33		Hüsingstr. 33.
Ia. Speck, Schulterstücke	℔ ℳ	1.70
Ia. Speck, fett	„ „	2.00
Feinstes Büchsenfleisch	„ „	1.40
II. Plockwurst	„ „	2.00
Ia. Preßkopf fürs Feld	„ „	1.60
Frischobstmarmelade	„ „	0.45
Ia. Puddingpulver	Stck.	0.10
Feinster Rollmops	¼ Rollen	0.10
Feinste mar. Heringe	Stck.	0.15

Kaffee, Käse, Fette
sowie
Feldpostartikel
billigst. 4190
Casseler u. Oeynhauser Brote
täglich frisch.

Gute weiße Schmierseife
Zentner 24 Mark.
Gute gelbe Schmierseife
Zentner 30 Mark.
Solange Vorrat reicht. Versand gegen Nachnahme od. vorh. Kasse
Bargmann, Kiel,
41 4 Hohenstaufenring 37.

Suche in einen Haushalt von 3 Personen zum 1. oder 15. Oktober ein in allen Häuslichkeiten erfahrenes, braves
Mädchen
mit guten Zeugnissen.
Frau Berta Blumenthal,
4185 Kabel i. W.

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ Favorit Schnittmuster
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx

3, 4, und 5 Zimmer-Etagen,
abgeschl., mit Zubehör, elektr. Licht, Gas, per 1. Oktober zu vermieten.

In **Villigst**, Chaussee, bei Theile, eine
4 Zimmer-Wohnung
mit Stall oder zwei
2 Zimmer-Wohnungen
mit Stall per sofort od. später zu vermieten. 4116
F. Werth.

Tüchtige
Werkzeugschlosser, Dreher und Hülfsdreher
werden sofort eingestellt.
Gute Akkordsätze und dauernde angenehme Beschäftigung.
Westfälische Fahrradkettenfabrik G. m. b. H.
4184 Schwerte (Ruhr).

Original-Bordeaux-Rotwein
Bezug in Original-Orthoff-Fässern. Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1.10, 1.50, 2.00 Mk. und höher inkl. Flasche
Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.

Bekanntmachung

betreffend die Körung der Ziegenböcke im Landkreise Hörde.

Gemäß § 4 der Kreispolizeiverordnung vom 25. August 1910 sind die Termine für die diesjährige Körung der Ziegenböcke wie folgt festgesetzt:

Am 27. September 1915

vormittags 8 Uhr in Schüren vor der Schule an der Weiche,
„ 8½ „ „ Aplerbeck vor der Deckstation,
„ 9 „ „ Sölde vor dem Gute Vellinghausen,
„ 9½ „ „ Holzwickede vor der Wirtschaft Poth,
„ 10 „ „ Hengsen vor der Wirtschaft Becker,
„ 10¾ „ „ Lichtendorf vor der Schule „Im heiligen Geist",
„ 11½ „ „ Schwerte vor der Wirtschaft Polthoff (Grünthal, Ostbergerstraße).
nachmitt. 12½ „ „ Wandhofen vor der Wirtschaft Breuker,
„ 1 „ „ Westhofen „ „ „ Neuhaus,
„ 3 „ „ Buchholz „ „ „ Hunke,
„ 4½ „ „ Holzen vor der Wirtschaft Eisenberg-Sommerberg,
„ 5½ „ „ Berghofen bei Brasse, Chausseestraße.

Am 28. September 1915

vormittags 8 Uhr in Wellinghofen vor der Wirtschaft Aßhof,
„ 8½ „ „ Wichlinghofen bei Pelz,
„ 9 „ „ Lücklenberg vor der Wirtschaft August Beisner,
„ 9½ „ „ Billermark vor der Wirtschaft „Zum Markaner",
„ 10½ „ „ Rüdinghausen vor der Wirtschaft Eckardt,
„ 11½ „ „ Annen vor der Wirtschaft Plätz, Provinzialstraße.
nachmitt. 1 „ „ Eichlinghofen vor der Wirtschaft Thöing,
„ 1½ „ „ Barop vor der Wirtschaft Bergmann,
„ 2 „ „ Hombruch vor der Wirtschaft „Jägerhof",
„ 2½ „ „ Brünninghausen vor der Wirtschaft Pieper.

Die anzukörenden Böcke sind zu den angesetzten Terminen und an den betreffenden Orten vorzuführen. Bei der Vorführung ist ein beglaubigter Herdbuchauszug als Abstammungsnachweis der Körkommission vorzulegen. Die Deckregister vom vorigen Jahre sind abzugeben. Zuchtböcke mit mangelhafter Haut- und Klauenpflege werden abgekört. Das Vorführen durch schulpflichtige Kinder ist untersagt. Für jedes angekörte Tier ist eine Gebühr von 50 Pfg. im Termine zu entrichten.

Hörde, den 3. September 1915.

Der Landrat.
4176 I V gez. Dr. Buchard.

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Brons Schwerte (Ruhr)

Aepfel u. Birnen
abzugeben. 4189
Silbersiepe, Ergste.

4188
Fahrräder Nähmaschinen Waschmaschinen
empfiehlt
C. W. Böhmer